



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Leben zwischen zwei Welten? Transnationalität und
Identitätsbildung bei bulgarischen MigrantInnen
zweiter Generation in Österreich

Verfasserin

Nikoleta Parachkevova

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Assoz. Prof. Dr. Elisabeth Scheibelhofer, Privatdozent, MA

Vorwort

Diese Arbeit ist im Rahmen meines individuellen Diplomstudiums der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien entstanden und wurde von mir im letzten Jahr zu ihrer jetzigen Form weiterentwickelt.

Ansporn für diese Arbeit war zum einen mein Interesse an Themen wie Migration und transnationale Welten und zum anderen mein persönlicher Hintergrund als Migrantin und Beraterin für MigrantInnen in Wien. Häufig auftretende Fragen wie: „Wo lebe ich eigentlich? Wie lebe ich in diesem Raum? Was ist meine Identität? Kann sich Identität ändern?“ haben mich letztendlich dazu gebracht das transnationale Geflecht bulgarischer MigrantInnen näher studieren zu wollen. Dabei ist mir aufgefallen, dass es in der Literatur herzlich wenig über die zweite Generation zu erfahren ist. Was merkwürdig ist, weil man denken müsste, dass die zweite Generation vielmehr als die erste zwischen den Welten ihrer Eltern und der Welt ihrer Geburt lebt. Daraus entstanden ist dieser Versuch etwas Licht auf die Anwendbarkeit des Transnationalismus Konzeptes auf bulgarische MigrantInnen zweiter Generation in Österreich zu werfen.

Danke an meine Familie, meine Freunde, allen InterviewpartnerInnenInnen und meiner Betreuerin Frau Prof. Dr. Elisabeth Scheibelhofer!

Ich hoffe, dass diese Arbeit dem interessierten Leser zu eigenen Erkenntnissen verhilft und wünsche viel Spaß beim Lesen!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	5
Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	7
1 Einleitung.....	9
1.1 Überblick und Zielsetzung.....	9
1.2 Fragestellung und Zugang zum Feld	10
1.3 Grundlegende Begriffe und Definitionen	11
1.3.1 Migration	12
1.3.2 Ethnizität	12
1.3.3 Identität und Identitätsbildung	13
1.3.4 Transnationalismus.....	14
2 Theoretische Grundlagen	16
2.1 Migrationstheorie: ein Überblick.....	16
2.2 Transnationalismus Konzept und MigrantInnen zweiter Generation	18
2.3 Identitätsbildung, Ethnizität und MigrantInnen zweiter Generation.....	20
3 Bulgarische Migration nach Österreich.....	21
3.1 Bulgarische Migration bis 1989.....	21
3.2 Bulgarische Migration nach 1989.....	22
4 Methodologie.....	23
4.1 Auswahl der InterviewpartnerInnenInnen	23
4.2 Problemzentriertes Interview nach Witzel	25
4.3 Instrumentalisierung des problemzentrierten Interviews.....	27
4.4 Auswertungsverfahren: Grounded Theory.....	30
4.4.1 Offenes Kodieren	30
4.4.2 Axiales Kodieren	31
4.4.3 Selektives Kodieren	33
5 Präsentation der Ergebnisse	34
5.1 Auswertung der Interviews.....	34
5.2 Phänomen Zugehörigkeit.....	38
5.2.1 Eigenschaften und Dimensionierung der Oberkategorie Zugehörigkeit	39
5.2.2 Sprache als ursächliche Bedingung für Zugehörigkeit.....	40

5.2.3	Soziale Netzwerke als Kontext und intervenierende Bedingungen für Zugehörigkeit	43
5.2.4	Religion, Tradition und soziale Partizipation als Handlungsstrategien für Zugehörigkeit	46
5.2.5	Heimat als Konsequenz von Zugehörigkeit	48
5.3	Phänomen Partizipation.....	49
5.3.1	Eigenschaften und Dimensionierung der Oberkategorie Partizipation	50
5.3.2	Soziale Netzwerke als ursächliche Bedingung für Partizipation	51
5.3.3	Tradition, Religion, Politische Partizipation der Eltern und Soziale Partizipation der Eltern als Kontext und intervenierende Bedingungen für Partizipation	53
5.3.4	Politische Partizipation, soziale Partizipation und Unterhaltung als Handlungsstrategien für Partizipation	55
5.3.5	Selbstbestimmung als Konsequenz von Partizipation	56
5.4	Phänomen Selbstbestimmung	56
5.4.1	Eigenschaften und Dimensionierung der Oberkategorie Selbstbestimmung.....	59
5.4.2	Stabilität als ursächliche Bedingung für Selbstbestimmung	60
5.4.3	Geld als Kontext und intervenierende Bedingungen für Selbstbestimmung	61
5.4.4	Freiheit als Handlungsstrategien für Selbstbestimmung.....	62
5.4.5	Unterhaltung als Konsequenz von Selbstbestimmung	63
5.5	Zentrales Phänomen Transnationalität	64
5.6	Transnationalität und Identitätsbildung	66
6	Zusammenfassung	70
Anhang A: Alternative englische Definitionen des Transnationalismus Konzeptes		72
Anhang B: Leitfaden		73
Anhang C: Kurzfragebögen		75
Anhang D: Abstrakt in Deutsch und Englisch		79
D.1	Abstrakt	79
D.2	Abstract	80
Anhang E: Lebenslauf		82
Literaturverzeichnis		84
Erklärung		86

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Identitätsbildungsprozess.....	14
Abbildung 2: "Kodierparadigma" von Stauss und Corbin.....	32
Abbildung 3: Phänomen Zugehörigkeit.....	38
Abbildung 4: Phänomen Partizipation.....	50
Abbildung 5: Phänomen Selbstbestimmung.....	57
Abbildung 6: Zentrales Phänomen Transnationalität.....	64
Abbildung 7: Transnationale Identitätsbildung.....	69
 Grafik 1: Zusammensetzung der Unterkategorien.....	 36

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung mit bulgarischer Staatsangehörigkeit 1951 – 2011.....	21
Tabelle 2: Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens Zugehörigkeit.....	39
Tabelle 3: Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens Partizipation.....	50
Tabelle 4: Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens Selbstbestimmung.....	58
Tabelle 5: Eigenschaften und Dimensionen von Transnationalität.....	65
Tabelle 6: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 1 und InterviewpartnerInnen 2.....	75
Tabelle 7: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 3 und InterviewpartnerInnen 4.....	76
Tabelle 8: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 5 und InterviewpartnerInnen 6.....	77
Tabelle 9: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 7 und InterviewpartnerInnen 8.....	78

Einleitung

Das Forschungsgebiet der transnationalen Migration als Teil der Migrationsforschung ist ein relativ neuer Ansatz zur Erklärung von Migrationsprozessen. Bei dieser Betrachtungsweise wird besonderen Wert auf grenzüberschreitende Aspekte der Migration gelegt, was vor dem Hintergrund einer sich durch Zuwanderung internationalisierenden Gesellschaft auch nötig erscheint. Die Annahme von Homogenität innerhalb der Bevölkerung und die zwei dimensionale Betrachtungsweise der klassischen Integrations- und Assimilations- Modellen wird durch die Annahme einer transnationalen Perspektive erweitert, was zu neuen Erkenntnissen in der Migrationsforschung in Bezug auf die Art und den Verlauf von Migration führt. Beim studieren der Literatur im Vorfeld dieser Diplomarbeit ist mir aufgefallen, dass es nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der MigrantInnen zweiter Generation gibt. Insbesondere wird dabei kaum auf Transnationale Konzepte eingegangen. Meine Arbeit soll einen Beitrag leisten um diese Lücke zu schließen.

1.1 Überblick und Zielsetzung

Im Rahmen dieser Arbeit soll festgestellt werden, ob das Konzept des Transnationalismus auf MigrantInnen zweiter Generation angewendet werden kann. Migration zweiter Generation und Transnationalismus ist ein bislang wenig erforschtes spannendes Feld, das eine Brücke zwischen der ersten und der dritten Generation auf dem Weg zur Integration darstellt.

Diese Arbeit stellt eine theoretische und eine empirische Analyse dieses Themengebietes dar. Der Theorieteil geht im Wesentlichen auf folgende drei Sachen ein:

- Erstens werden grundlegende Begriffe wie Migration, Migrationsforschung, Ethnizität, Identität und Transnationalismus erklärt um dann anschließend soweit erforderlich in Bezug zueinander gebracht zu werden,
- Zweitens werden die geschichtlichen Hintergründe der Migration aus dem ausgewählten Land (Bulgarien) näher erläutert, um Zusammenhänge sichtbar zu machen,
- Drittens wird die in dieser Arbeit angewendete Forschungsmethode der Grounded Theory als Instrument der qualitativen Sozialforschung diskutiert.

Im Anschluss an den Theorieteil, findet sich die Auswertung der Interviews und eine Diskussion der Ergebnisse.

Die wissenschaftliche Durchführung und Analyse der erhobenen Interviews geschieht anhand von Instrumenten der qualitativen Sozialforschung, insbesondere anhand der Methode des problemzentrierten Interviews. Die Forscherin versucht bei dieser Art des Interviews die Befragten möglichst frei zu Wort kommen zu lassen. Während des Prozesses der Datengewinnung ist sie aber auf eine bestimmte Problemstellung orientiert, in dem Fall auf die Fragestellung: Leben zwischen zwei Welten? Transnationalität und Identitätsbildung bei bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation in Österreich. Dafür wurde ein Interviewleitfaden herausgearbeitet und während der Interviews verwendet. Die Interviews wurden Anhand der Grounded Theory Methode analysiert.

1.2 Fragestellung und Zugang zum Feld

Folgende Fragestellungen liegen der hier vorgestellten Arbeit zugrunde.

- Welche Art von Beziehungen pflegen MigrantInnen zweiter Generation zu ihrem Ursprungsland?

- Was sind Determinanten dieser Beziehungen? Sind die Beziehungen durch die Eltern vorgegeben oder Teil eines Identitätsprozesses?
- Lässt sich das Transnationalismus Konzept auf MigrantInnen zweiter Generation anwenden?

Die relevante Literatur lässt sich in zwei Gruppen unterteilen. Zum einen wäre da die für den Theorieteil relevante Literatur in den Forschungsfeldern Migration, Transnationalismus, Ethnizität und Identitätsbildung und zum anderen die Literatur für den empirischen Teil. In diesem Fall sind das Beiträge in der qualitativen Sozialforschung.

Zum Beantworten der obigen Fragen bietet die qualitative Sozialforschung Instrumente an um sich dieser Fragestellungen zu nähern. Folgende Kriterien sind dabei von Interesse:

- Einfluss von transnationalen Aktivitäten,
- Einfluss von transnationalen Beziehungen,
- Einfluss von Sprache,
- Einfluss der Kindheit,
- kulturelle Zugehörigkeit,
- Einfluss der sozioökonomischen Situation,
- Identität und Selbstidentifikation.

1.3 Grundlegende Begriffe und Definitionen

In diesem Abschnitt werden in vier aufeinanderfolgenden Unterabschnitten einige grundlegende Begriffe der Arbeit vorgestellt. Diese Begriffe sind Migration, Ethnizität, Identität, Identitätsbildung und Transnationalismus und werden in dieser Reihenfolge auch besprochen.

1.3.1 Migration

Migration ist ein interdisziplinärer Forschungsgegenstand, über den sowohl empirische, quantitative als auch qualitative Beiträge zu finden sind. Zum einen beschäftigt Migration die Sozialforschung, zum Beispiel den Einfluss von Migration auf die Modernisierung bzw. Wandlung der Gesellschaft. Zum anderen finden sich Beiträge in den Politikwissenschaften, den Geschichtswissenschaften, aber auch in der Ökonomie. In den Anwendungen durch die verschiedenen akademischen Disziplinen finden sich unterschiedliche Begriffserklärungen für den Begriff Migration. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht der soziologische Aspekt der Migrationsforschung, insbesondere der subjektive und alltagsrelevante Lebensmittelpunkt von Individuen. Daher ist der Begriff „Migration als Versetzung des Lebensmittelpunkts“ zu verstehen.¹

1.3.2 Ethnizität

Ethnizität kommt von dem griechischen Wort „*éthnos*“ was so viel wie Zugehörigkeit bedeutet wobei im Allgemeinen die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, Ethnie, gemeint ist.

Auch zu diesem Begriff finden sich unterschiedliche Definitionen. Interessanterweise wird der Begriff sogar innerhalb der Sozialforschung kontrovers diskutiert. In dieser Diskussion haben sich Ansätze durchgesetzt, die

¹ Vgl. Seite 13 (Oswald, 2007).

den „Sinn und Zweck ethnisch-kultureller Zuschreibungen“ erforschen und bei der Beschreibung des Ethnizitätsbegriffs folgende Elemente in den Mittelpunkt stellen:

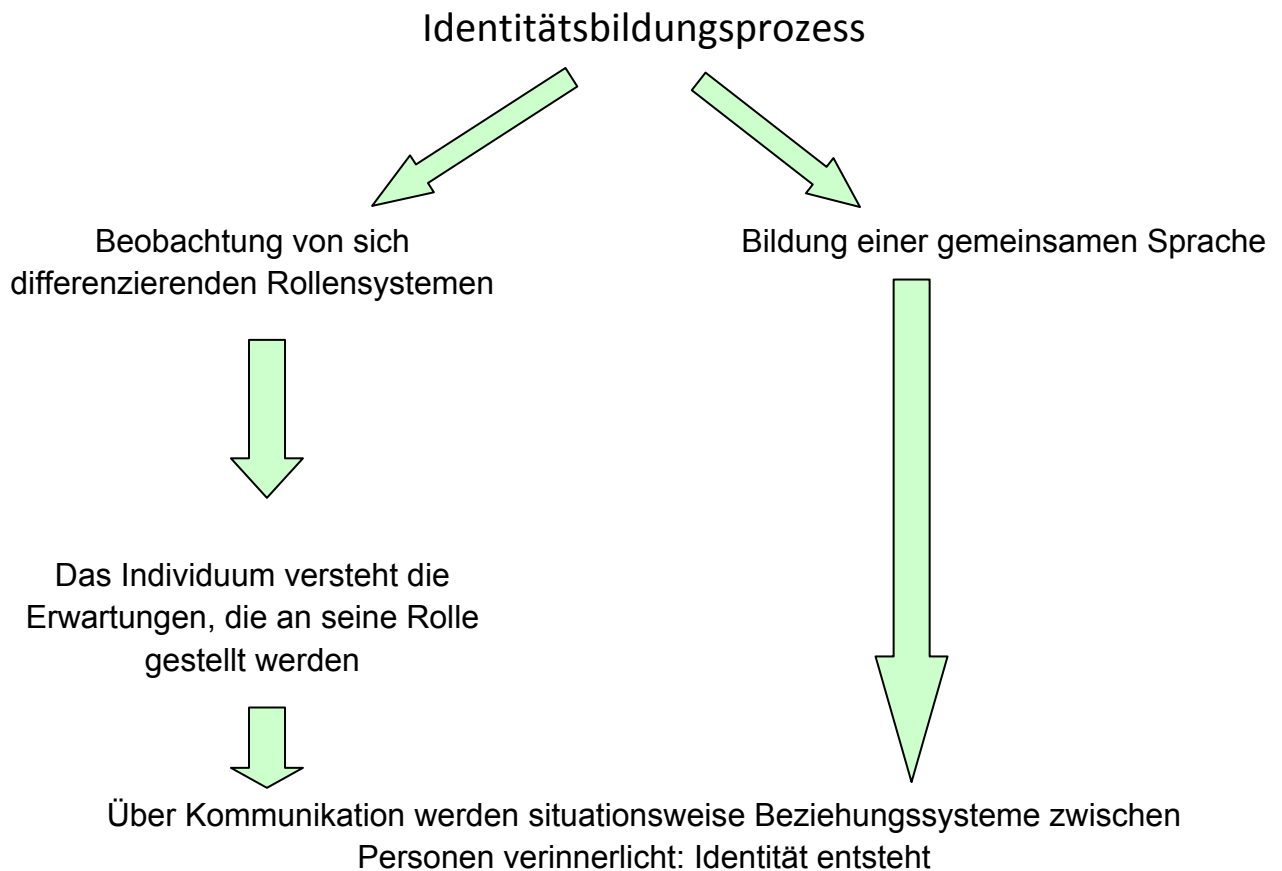
- soziokulturelle Gemeinsamkeiten und gemeinsame historische und kulturelle Erfahrungen,
- gemeinsame Herkunft und die Vorstellung von Heimat,
- und eine auf Selbst- und Fremdzuschreibungen beruhende kollektive Identität.²

1.3.3 Identität und Identitätsbildung

Das Wort Identität entstammt aus dem Lateinischen Wort „idem“ was so viel bedeutet wie „dasselbe“. Für diese Arbeit ist der Identitätsbegriff von Krappmann relevant. So entsteht Identität durch einen Kommunikationsprozess eines jeden Einzelnen mit seinem Umfeld. Diese Identität ist wandelbar und verändert sich im Verlauf der Zeit. Man spricht von einem so genannten Identitätsbildungsprozess. Zentrale Rolle in diesem Prozess fällt der Sprache zu, da Voraussetzung für Kommunikation eine gemeinsame Sprache ist. In diesem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung nicht was wir sagen, sondern die Art die wir wählen um uns mitzuteilen.³

² Vgl. Seite 105 (Oswald, 2007) und Seite 30 (Heckmann, 1992).

³ Vgl. Seiten 12/13 (Krappmann, 2000)

Abbildung 1 : Identitätsbildungsprozess

1.3.4 Transnationalismus

Der Transnationalismus Begriff findet sich in der Literatur erstmals in einer während des ersten Weltkrieges von Rudolph Bourne verfassten Essay „Trans-National America“ über die Verwaltung eines multikulturellen vereinten amerikanischen Bundestaatsgeflechtes. In dieser stellt Rudolph Bourne die Kernideen der klassischen Assimilationsmodelle in Frage, die von einer teilweisen bis vollständigen Anpassung der MigrantInnen an die Gegebenheiten des Aufenthaltsortes ausgehen.⁴ Er sieht ethnische Differenzen als Innovationsmotoren für Fortschritt und gesellschaftlichen Wandel hin zu

⁴ In diesem Zusammenhang sind die Begriffe Assimilation und Integration als Synonyme zu verstehen.

einer „transnationalen Nation“, dessen EinwohnerInnen Verbindungen in die ganze Welt pflegen.⁵

Eingang in die Wissenschaft fand der Begriff durch das zunehmende Aufkommen von politischen oder sozioökonomischen Phänomenen, bei denen eine nationalstaatliche Zuordnung nicht zielführend erschien. Es kann nicht von einem systematischen Zugang gesprochen werden. Das Aufkommen des Transnationalismus Konzeptes ist durch Frustration und Kritik der Forscher in Hinblick auf die Nichtanwendbarkeit der traditionellen nationalstaatlichen Perspektive zum erklären einiger beobachtbarer Prozesse zurückzuführen. Erst seit den 1990er Jahren findet der Begriff des Transnationalismus Anerkennung in der Migrationsforschung bei der Beschreibung grenzübergreifender Handlungen von MigrantInnen und deren Nachkommen.⁶

Für die Zwecke dieser Arbeit definiere ich Transnationalismus „als den Prozeß, in dem Migranten soziale Felder schaffen, die das Land ihrer Herkunft und das Land ihrer Niederlassung miteinander verbinden.“⁷

⁵ Vgl. (Bourne, 1916)

⁶ Vgl. (Jakubowitz, 2011)

⁷ Vgl. Seite 81 (Glick Schiller, Basch, & Blanc-Szanton, 1997).

2 Theoretische Grundlagen

Die nachfolgenden Paragraphen erläutern die theoretischen Grundlagen. Dabei werden zunächst alle wichtigen Begriffe diskutiert und in Bezug zueinander gebracht. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die Migrationstheorie, das Transnationalismus-Konzept und die Anwendung dessen auf Ethnizität und Identitätsbildung von bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation in Österreich.

2.1 Migrationstheorie: ein Überblick

Die Gründe für Migration sind divers. Sie sind eng verwoben mit den Gegebenheiten der Zeit und den Hintergründen der Betroffenen Gruppen. Ähnlich verhält es sich mit den Effekten bzw. Einflüssen der Migration auf Gesellschaft und Kultur. Dies lässt sich zunächst einmal aus empirischen Analysen entnehmen, und ist gleichzeitig auch der Hintergrund für die verschiedenen modeltheoretischen Ansätze, die in der Grundlagenforschung zu finden sind.⁸ Interessanterweise ist festzustellen, dass es bisher nicht zu einer einheitlichen Betrachtungsweise unter den Forschern gekommen ist, geschweige denn zu einer kohärenten Migrationstheorie.⁹ Es gibt eine Vielzahl von untereinander konkurrierenden bzw. sich ergänzenden Theorien. Gründe hierfür sind vor allem in den verschiedenen Perspektiven der sich mit der Migrationsforschung beschäftigenden Wissenschaften zu suchen. Theorien wie die Neoklassische Migrationstheorie, die Theorie des dualen Arbeitsmarktes und die so genannte „New Economics of Migration“ sind aus den Wirtschaftswissenschaften heraus entstanden, wobei die letzteren beiden aus Kritik zur neoklassischen Perspektive entstanden sind. Die beteiligten Wissenschaftler konzentrieren sich in ihren Beiträgen meist auf die

⁸ Siehe zum Beispiel (Givens, 2007) für einen Überblick über empirische Forschung in Zusammenhang mit Integration von MigrantInnen in Europa und (Longhi, Nijkamp, & Poot, 2008) für eine Meta-Analyse empirischer Arbeiten über den Einfluss von Migration auf die Arbeitsmärkte.

⁹ Siehe (Pernreiter, 2000).

Wechselwirkungen zwischen Arbeitsmärkten, Einkommensverteilung und Migration. Eine eher politikwissenschaftliche Sicht der Dinge wird in der Weltsystemtheorie angenommen. Auch in diesen Beiträgen steht der Arbeitsmarkt im Mittelpunkt. Der politologische Ansatz äußert durch die Interpretation von Migration als ein Teil eines globalen Allokationssystems für Humankapital, dass für die Versorgung der Märkte von der Weltwirtschaft benötigt wird. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Theorien konzentriert sich die, unter anderem in der Soziologie weit verbreitete, Theorie der Migrationsnetzwerke darauf Struktur und Verlauf von Migration zu erklären.

Unterschiede zwischen den Theorien sind auch in ihren unterschiedlichen Zielsetzungen zu suchen. Einige Theorien beschäftigen sich primär mit den Gründen und Konsequenzen von Migration. Diese werden aufgrund der gemeinsamen Zielsetzung mit dem Ursprung der Migrationstherieforschung auch als klassische Theorien bezeichnet. In der Literatur findet sich dazu der vielzitierte Beitrag „The Laws of Migration“ von Ernest Georg Ravenstein, der als erster eine wissenschaftliche Arbeit zur Erklärung von Migration verfasste. In dieser ersten Arbeit, handelt es sich um eine ökonomisch orientierte Betrachtungsweise, die versucht Migration „als Ergebnis von Ungleichheiten von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften“ zu erklären.¹⁰ Andere Migrationstheorieansätze wie die Migrationsnetzwerke und Migrationssysteme beschäftigen sich eher mit dem Verlauf von Migration. Vertreter dieser Ansätze analysieren zum Beispiel den wechselseitigen Einfluss menschlicher Beziehungen auf den Migrationsprozess. Migration wird als ein kontinuierlicher sozialer Prozess gesehen, der durch die Interaktion der sozialen Normen aller beteiligten Bevölkerungsgruppen geprägt ist.

In der Summe ist zu sagen, dass es keine „richtige“ beziehungsweise „falsche“ Migrationstheorie gibt. Aus allen Ansätzen können Erkenntnisse gezogen werden, die Wahl der anzuwendenden Theorie hängt mit der Zielsetzung und mit der auf die Forschungsfrage anzunehmenden Betrachtungsweise ab. Für diese Arbeit sind letztere Ansätze von Bedeutung, da Identitätsbildung bzw. Transnationale Welten von MigrantInnen zweiter Generation als Prozesse zu verstehen sind, die sich im Verlauf der Zeit herausbilden.

¹⁰ Siehe (Pernreiter, 2000).

2.2 Transnationalismus Konzept und MigrantInnen zweiter Generation

Geprägt durch die nationalstaatliche Betrachtung der Welt des 18. Jahrhunderts, konzentrieren sich die Ursprünge der Migrationsgeschichte auf geschlossene ethnische Gruppen und deren Überschreiten nationaler Grenzen. Die Ursachen dieser nationalstaatlichen Betrachtungsweise in der Wissenschaft sind politisch motiviert. Die Ideologie der Nationalstaaten diente als Grundlage für die koloniale Aufteilung der Welt. Ethnien wurden als homogene Gruppen gesehen, die innerhalb nationalstaatlichen Grenzen leben und innerhalb dieser auch verwaltet werden können. Das Transnationalismus Konzept entstand aus der kritischen Betrachtung dieses auf Nationalstaaten begrenzten Kulturverständnisses der damaligen Zeit. Moderne Forschung stellte die Sinnhaftigkeit dieser Beschränkung in Frage und rückte die Betrachtung grenzüberschreitender Prozesse der involvierten MigrantInnen in den Mittelpunkt. Man spricht dabei von einer „transnationalen“ Betrachtungsweise. Das Individuum wird hierbei als Teil einer Gruppe gesehen, das soziale Beziehungen zu mehreren Staaten bzw. Kulturkreisen pflegt. Statt sich auf nationalstaatlich geprägte Ethnien zu konzentrieren, beschäftigt sich der „transnationale“ Ansatz auf die Analyse von Migrationsnetzwerken. In der Literatur finden sich unterschiedliche Definitionen des Transnationalismus Konzeptes. Gemeinsamkeiten weisen Sie insofern auf, als dass der grenzüberschreitende soziokulturelle Austausch, Verbindungen und Aktivitäten in den Mittelpunkt gestellt werden.¹¹ Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton definieren Transnationalismus „als den Prozeß, in dem MigrantInnen soziale Felder schaffen, die das Land ihrer Herkunft und das Land ihrer Niederlassung miteinander verbinden.“¹² Wie schon die Ursprünge der Migrationsforschung beschäftigen sich auch transnationalistische Konzepte mit der Erklärung wirtschaftlicher und politischer Aspekte der Migration. Hinzu gekommen sind vermehrt Arbeiten, die sich mit sozialen und kulturellen Aspekten der Migration auseinandersetzen.

¹¹ Dabei wird der geringer werdende Einfluss nationaler Grenzen für das Erforschen von Verhalten und Identitätsbildung von Individuen betont.

¹² Vgl. Seite 81 (Glick Schiller, Basch, & Blanc-Szanton, 1997).

Als zweite Generation werden diejenigen Menschen bezeichnet, die als Nachkommen von EinwandererInnen in Österreich geboren wurden sind oder sich vor dem schulpflichtigem Alter dauerhaft in Österreich niedergelassen haben.¹³ Genaue Zahlen für diese Art von Definition zu finden ist schwierig. Statistik Austria weist die Zahl der in Österreich geborenen MigrantInnen zweiter Generation mit 351.600 aus, hinzu kommen nach meinen eigenen Berechnungen noch 48.000 MigrantInnen, die im zwar im Ausland geboren wurden sich aber spätestens im schulpflichtigen Alter in Österreich befunden haben.¹⁴ In der Summe ist von zirka 400.000 MigrantInnen zweiter Generation auszugehen, wobei nur rund ein Viertel dieser aus dem EU-Ausland stammen.¹⁵ Der Anteil an BulgarInnen an den EU-MigrantInnen zweiter Generation beträgt etwa 5%.¹⁶ In der Summe ist von knapp fünf tausend bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation auszugehen. Sie machen damit 0.035% aller in Österreich lebender MigrantInnen aus und 1,2% der MigrantInnen zweiter Generation.

Migrationsforschung in Bezug auf MigrantInnen zweiter Generation in Österreich beschäftigt sich zumeist mit Integrationsfragen. Gründe hierfür sind in der finanziellen Förderung solcher Forschungstätigkeiten durch EU und österreichische Institutionen zu suchen. Zu nennen wäre hier die durch den österreichischen Migrationsfond in Auftrag gegebene Arbeit „Die 2. Generation an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmentation in Österreich - eine Bestandsaufnahme.“, welche die Teilnahme von MigrantInnen zweiter Generation an gesellschaftlichen Kerninstitutionen wie Bildung und Arbeitsmarkt analysiert.¹⁷

¹³ Vgl. (Herzog-Punzenberger, 2003).

¹⁴ Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Wohnbevölkerung in Privathaushalten. 1. Quartal 2008. Für die Schätzung der nicht in Österreich geborenen MigrantInnen wurde Anhand einer Bevölkerungspyramide die relative Zahl der 0-6 Jährigen ermittelt und auf die Anzahl der MigrantInnen 1. Generation angewandt.

¹⁵ Eigene Berechnung.

¹⁶ Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes; revidierte Ergebnisse von 2002 bis 2012. Stand: 15.07.2013.

¹⁷ Siehe (Herzog-Punzenberger, 2003).

2.3 Identitätsbildung, Ethnizität und MigrantInnen zweiter Generation

Das Zusammenspiel dieser drei Elemente ist der Schlüssel zur Annahme einer transnationalistischen Betrachtungsweise zur Analyse der Kernfrage Leben zwischen zwei Welten? Transnationalität und Identitätsbildung bei bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation in Österreich.

Ethnizität, charakterisiert Zugehörigkeitselemente zu einer Volksgruppe, welche durch eine gemeinsame Identität geeint ist. Das Level an Homogenität innerhalb einer Volksgruppe ist unterschiedlich, insbesondere bei Migrationsgruppen ist Homogenität in den seltensten Fällen gegeben.

Individuen aus Migrationsgruppen zweiter Generation sind viel weniger an die Identität, also die Summe aus Kultur, Sprache, Tradition, Religion, Familie und Freunde, der Eltern gebunden und entwickeln Ihre eigene Identität. Diese Identität beinhaltet Elemente aus beiden Umfeldern, der des Herkunftslandes der Eltern und dem eigenen Geburtsland. Fassettenreicher wird dieses Bild bei Berücksichtigung der Medienkultur. Zu nennen wären hier Fernsehen, Kino und Musik, welche stark durch internationale, insbesondere amerikanische Einflüsse, geprägt sind. Ein interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Rolle der Globalisierung. So wird in Europa der nationalstaatliche Kontext nach und nach einem europäischen Kontext weichen, dieser wird sicherlich transnationaler Natur sein und Elemente aller Kulturen Europas in sich tragen. Eine Veränderung der nationalstaatlichen Identitäten ist zum Beispiel in der Ernährung beobachtbar. So ist Olivenöl mittlerweile Teil einer österreichischen Diät geworden, wo es früher eher nur in mediterranen Regionen anzutreffen war. In der Summe ist zu sagen, dass MigrantInnen der zweiten Generation Identitätsmerkmale aus mehreren Ethnizitäten in sich tragen, diese Identität ist nicht starr, sondern bildet sich durch einen zyklischen Kommunikationsprozess im Verlauf der Zeit unter besonderem Einwirken der Sprache auf wechselnde Rollensysteme weiter.

3 Bulgarische Migration nach Österreich

Tabelle 1: Bevölkerung mit bulgarischer Staatsangehörigkeit 1951 – 2011¹⁸

Jahr	1951	1961	1971	1981	1991	2001	2011
Anzahl	742	326	489	432	3.582	4.217	10.783

3.1 Bulgarische Migration bis 1989

Die Geschichte der bulgarischen Migration nach Österreich datiert noch aus der Zeit der Österreichischen-Ungarischen Monarchie. In dieser Zeit ist die Stadt Wien Ziel hunderter bulgarischen Intellektuellen und StudentInnen. Am 27 April 1945 wurde die Unabhängigkeit Österreichs proklamiert. In dieser Periode befanden sich in Wien linksorientierte bulgarische StudentInnen, die auch später den ersten Bulgarischen Antifaschistischen Verein gründeten. Bulgarische Gärtner handelten erfolgreich noch im Rahmen der nicht mehr existierenden Österreichischen-Ungarischen Monarchie. Der Triangel Wien-Budapest-Bratislava war Zentrum einer zirkulären Migration. Die bulgarischen Gärtner siedelten sich rund herum Wien und betrieben Ländereien. Sie distanzierten sich aber von der bulgarischen antifaschistischen Organisation auf Grund ihres politischen Charakters. In derselben Zeit manche von den Gärtnern nahmen auf Neu die Arbeit der vorher existierenden bulgarischen Bildungsorganisation „Heimat“. Das kulturelle Leben der BulgarInnen in Wien wurde hauptsächlich von der offiziellen bulgarischen Mission unterstützt. Im Jahre 1945 wurde der bulgarische Bildungsverein, „Professor Asen Zlatarov“, gegründet. Der Verein kooperierte eng mit der bulgarischen Kultur- und Bildungsorganisation „9. September“, sowie mit den Freien Österreichischen Jugendlichen. Der Verein organisierte seine eigenen Veranstaltungen, hatte ein Orchester, eine Tanzgruppe, sowie eine eigene Printausgabe. Am 17.11.1955

¹⁸ Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Volkszählungsdaten, Personen mit Lebensmittelpunkt Österreich, Revidierte Ergebnisse von 1951-2011, Stand 15.07.2013

im Musikverein Wien wurde der Österreichisch-Bulgarische Verein gegründet. Dieser Verein trug erheblich zur Konsolidierung der bulgarischen Gemeinschaft bei. Auch eine wichtige Rolle spielte der Ausschuss für Druck und kulturelle Beziehungen mit Ausland, der sich in Sofia, Bulgarien befand. Der Großteil der Finanzierung des Österreichischen-Bulgarischen Vereins kam aus diesem Ausschuss. 1945 wurde auch die bulgarische kulturelle und bildende Organisation Kiril und Metodi gegründet. Sie unterstützte die bulgarischen studentischen Organisationen, die Gärtner Gemeinschaft, sowie andere bulgarischen Formierungen in Österreich.¹⁹

3.2 Bulgarische Migration nach 1989

Nach dem Zerfall der eisernen Vorhangs 1989 stieg die Anzahl bulgarischer MigrantInnen in Österreich stark an. Durch die Wiedereinführung der Visumspflicht für bulgarische Staatsbürger im Jahr 1992 ebte die Flut an MigrantInnen schnell ab und war weitgehend limitiert auf Studierende. Erst nach der Abschaffung der Visumspflicht, stieg die Anzahl der in Österreich lebenden bulgarischen Staatsbürger wieder an.

Der überwiegende Teil der Personen mit bulgarischem Migrationshintergrund sind Frauen (ca.60%) in urbanen Gebieten und konzentriert sich mit rund zwei Dritteln auf Wien. Weitere Orte mit einer signifikanten Anzahl von Einwohnern mit bulgarischem Migrationshintergrund sind Graz und die urbanen Gebiete Niederösterreichs.²⁰

¹⁹ Vgl. (Yoveva-Dimitrova, 2013)

²⁰ Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Volkszählungsdaten, Stand 15.07.2013

4 Methodologie

In diesem Kapitel wird die wissenschaftliche Vorgehensweise des problemzentrierten Interviewprozesses, die Auswertungsmethode und die angewandte Interpretationsmethode thematisiert.

4.1 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Der Titel meiner Arbeit gibt auch meine Zielgruppe vor. Mein Interesse ist primär auf bulgarische MigrantInnen zweiter Generation in Österreich fokussiert. Um diese zu erreichen habe ich mich an 3 Strategien orientiert und sie dementsprechend kombiniert:

- Mein persönlicher Zugang zu der Zielgruppe, bestimmt durch meinen Hintergrund.

Als in Österreich lebende Bulgarin habe ich persönliche Kontakte zu der bulgarischen Gemeinschaft, die auch bulgarische MigrantInnen zweiter Generation enthält. Teil der Befragten sind langjährigen Bekanntschaften. Unser Austausch basiert nicht auf private Interaktionen, sondern auf zufälliges aufeinander treffen bei verschiedenen Veranstaltungen, Geburtstage von Freunden etc. Demzufolge hatte ich keinen ausführlichen Einblick in ihren persönlichen Hintergrund.

- Auswahl nach dem Schneeballverfahren.

Das Schneeballverfahren wurde im Jahr 1995 von Schnell, Hill und Esser formuliert. Der Zugang zu weiteren InterviewpartnerInnen wird durch eine schon untersuchte Person verschafft, die die Kontakte von Freunden, Verwandten oder Bekannten, die für die Untersuchung von Bedeutung sind,

weitergibt. Das ist ein Verfahren zur Ermittlung von Daten, die in der Grundgesamtheit nur sehr selten vertreten sind²¹.

- Theoretisches Sampling.

Das theoretische Sampling ist von Glaser und Strauss entwickelt worden (1997/1998). „Dabei werden Entscheidungen über die Auswahl und Zusammensetzung des empirischen Materials (Fälle, Untersuchungsgruppen, Institutionen, etc.) im Prozess der Datenerhebung und -auswertung gefällt.“²² Unabhängig davon, ob sich die Auswahl auf vergleichende Gruppen oder konkrete Personen, Gruppen, Felder bezieht, muss sie immer auf die entwickelte Theorie orientiert sein.²³

Während des Prozesses meiner Datenerhebung musste ich feststellen, dass die Interviewführung und Gewinnung von Informationen bei manchen Befragten sich als schwierig erwies, da meine Fragestellung zu kompliziert und schwer zu verstehen erschien oder die jeweiligen Personen sich keine Gedanken zu bestimmten Themen gemacht hatten und dementsprechend nicht in der Lage waren, ausführliche und hinweisende Antworten und Selbstreflexionen zu geben. Im Weiteren, um meine Forschung zu erleichtern und zu vervollständigen, orientierte sich mein Sampling an Personen, die sich in einer bestimmten Ausbildung befanden, ein Studium beabsichtigten, sich in einem Studium befanden oder schon ein Studium abgeschlossen hatten. Die getroffene Auswahl brachte mir die gewünschten Daten und Informationen und erleichterte erheblich meinen Zugang zum Feld. Die Einbeziehung weiterer Personen für die Beantwortung meiner Forschungsfrage wurde für mich mit dem achten Interview abgeschlossen. Es kam zu der sogenannten „theoretischen Sättigung“. Die „theoretische Sättigung“ ist Teil der Auswertungsmethode nach Grounded Theory und bedeutet, dass die Auswahl und die Einbeziehung weiteren Materials als abgeschlossen gilt, sobald eine „theoretische Sättigung“ einer Kategorie oder Untersuchungsgruppe erreicht

²¹ Vgl. <http://www.2was.de/bwl/sbv.pdf> Dupart, Daniel: Das Schneeballverfahren, 25.02.2005
Letzter Zugriff: 20.01.2014

²² Vgl. Seiten 158-159 (Flick, 2010)

²³ Vgl. Seiten 158-159 (Flick, 2010)

worden ist, was bedeutet, dass keine weiteren neuen Erkenntnisse sich mehr ergeben werden.²⁴

Die InterviewpartnerInnen waren in der Altersgruppe zwischen 18 und 30 Jahre, wobei eine Person unter der Altersgrenze von 25 lag. Ein Bestandteil meines Studiums waren die Gender Studies, die mich prägten und mich dazu veranlassten zumindest bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen eine gendergerechte Quote einzuführen. Daher beträgt die Zahl meiner Interviews 8 von denen 4 weibliche und 4 männliche InterviewpartnerInnenInnen befragt worden sind (Informationen zu den InterviewpartnerInnen entnehmen Sie bitte den Kurzfragebögen im Anhang).

4.2 Problemzentriertes Interview nach Witzel

Das problemzentrierte Interview nach Witzel hat sich als geeignete Methode zur Beantwortung meiner Forschungsfragen innerhalb einer qualitativen Studie erwiesen. Die Auswahl dieser Interviewform ist eng mit der Auswertungsmethode, die auf Grounded Theory basiert, verbunden. Die zwei, in meinem Fall nicht voneinander zu trennenden, Instrumente qualitativer Forschung sind die Grundlage meiner empirischen Forschungsarbeit.

Das problemzentrierte Interview wurde von Witzel (1985) entwickelt und fand vor allem in der Psychologie eine breite Anwendung. Mit der Hilfe eines Leitfadens, der aus Fragen und Erzählungen besteht, werden biographische Daten gesammelt und auf ein bestimmtes Problem fokussiert. Die wichtigsten Kriterien dieser Interviewform sind die Problemzentrierung, d.h. „die Orientierung des Forschers an einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung“ (1985, S.230), die Gegenstandsorientierung, d.h. die Methoden sollten an dem Gegenstand orientiert sein und die

²⁴ Vgl. Seite 161 (Flick, 2010)

Prozessorientierung in dem Forschungsprozess selbst, sowie in dem Gegenstandsverständnis.²⁵

- Problemzentrierung ist „ (...) die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung und charakterisiert die Organisation des Erkenntnis-oder Lernprozesses (Vorinterpretation)“²⁶ Der Interviewer benutzt seine Vorkenntnisse über die Interaktionen und Strategien, die mit dem untersuchten Phänomen verbunden sind, um auf das Problem gezielte Fragen und Nachfragen zu stellen.²⁷
- Gegenstandsorientierung ist von der „ (...) Flexibilität der Methode gegenüber den unterschiedlichen Anforderungen des untersuchten Gegenstands.“²⁸ Nach Witzel enthält, die von ihm entwickelte Interviewform vier Bestandteile, welche der Gegenstandsorientierung dienen: das „Qualitative Interview“, die „biographische Methode“, die „Fallanalyse“ und die „Gruppendiskussion“.²⁹
- Prozessorientierung ist „ (...) auf den gesamten Prozessablauf und insbesondere auf die Vorinterpretation“ bezogen. Es geht vor allem darum Vertrauen zwischen Interviewer und Befragten zu erzielen, sodass ihre Offenheit im Prozess der Erzählung gefordert werden kann um verschiedene Aspekte des angesprochenen Problems, sowie neue Erkenntnisse zu gewinnen. Redundanzen, Widersprüche und Aussagen sollten korrigiert werden.³⁰

²⁵ Vgl. Seite 210 (Flick, 2010)

²⁶ Vgl. Seite 2 (Witzel, 2000)

²⁷ Vgl. Seite 2 (Witzel, 2000)

²⁸ Vgl. Seite 2 (Witzel, 2000)

²⁹ Vgl. Seite 210 (Flick, 2010)

³⁰ Vgl. Seite 2 (Witzel, 2000)

4.3 Instrumentalisierung des problemzentrierten Interviews

- Der Kurzfragebogen soll Sozialdaten wie Alter, Beruf, Wohnsituation etc. sammeln und versuchen für die Problemstellung relevante Fragen, die kurze Antworten (Fragen-Antworten-Schema) enthalten im Vorhinein zu klären um den Prozess der freien Erzählung nicht zu unterbrechen. Gegebenenfalls kann man aus den Daten des Kurzfragebogens eine Einstiegsfrage entwickeln, die dann zum Interviewbeginn gestellt werden kann um das Gespräch zu eröffnen.³¹

Im Prozess meiner Forschung entwickelte ich einen Kurzfragebogen, der vor dem Interviewbeginn ausgefüllt werden sollte. Die Fragen beziehen sich auf Alter, Ausbildung, Beruf, Wohnsituation, Staatsbürgerschaft, Staatsbürgerschaft der Eltern, Einwanderung nach Österreich (oder Geburt in Österreich), Religionszugehörigkeit, sowie Muttersprache.³²

- Die Tonbandaufzeichnung ist die nächste Phase des Interviews und „erlaubt im Gegensatz etwa zu Gesprächsprotokollen die authentische und präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses, sie sollte anschließend vollständig transkribiert werden.“³³

Zu diesem Zweck nahm ich meine Interviews auf und transkribierte sie vollständig um sie schließlich besser analysieren und leichter Zusammenhänge herstellen zu können. Sieben von den acht für die Forschung herangezogenen Interviews wurden persönlich aufgenommen, entweder im Kaffeehaus oder in anderen Orten, wo sich die GesprächspartnerInnen wohl gefühlt haben (eigene Wohnung, Universität). Eines der Interviews wurde telefonisch genommen, was sich auf keinen Fall auf die Dauer des aufgenommenen Materials auswirkte. Die Interviews haben eine Gesprächsdauer von fünfzehn bis vierzig Minuten, was sich als ausreichend um Informationen über die erforschten Phänomene zu

³¹ Vgl. Seite 3 (Witzel, 2000)

³² Den ganzen Fragebogen können Sie dem Anhang entnehmen.

³³ Vgl. Seite 3 (Witzel, 2000)

gewinnen erwies und den Prozess der Arbeit deutlich erleichterte, da keine Notwendigkeit bestand viel überflüssiges Material zu transkribieren.

- Der Leitfaden dient dazu „(...) die Forschungsthemen als Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews“³⁴ festzuhalten. Frageideen zu Einleitung verschiedener Themenbereiche, sowie eine Einstiegsfrage sollten im Leitfaden enthalten sein. „Im Idealfall begleitet der Leitfaden den Kommunikationsprozess als eine Art Hintergrundfolie, die zur Kontrolle dient, inwieweit seine einzelnen Elemente im Laufe des Gesprächs behandelt worden sind.“³⁵ Die vorformulierte Einleitungsfrage sollte das Gespräch eröffnen, auf das zu untersuchende Problem hinweisen und möglichst weit offen sein um den Befragten den Freiraum zu geben selbst diesen Raum mit der eigenen Antwort und Interpretation zu füllen.³⁶ Andere wichtige Unterstützer des Leitfadens sind die allgemeinen Sondierungen, die spezifischen Sondierungen und die Ad-hoc-Fragen. „Spezifische Sondierungen sollen das Verständnis aufseiten des Interviewers vertiefen durch Zurückspiegelung (Zusammenfassungen, Rückmeldungen, Interpretationen seitens des Interviewers) des gesagten, Verständnisfragen und Konfrontationen des Gesprächspartners mit Widersprüchen und Ungereimtheiten in seinen Ausführungen(...).“³⁷

Um meine Forschungsfragen: „ob das Transnationalismuskonzept auf bulgarische MigrantInnen zweiter Generation anwendbar ist, also leben sie zwischen zwei Welten? Falls „ja“, ist der Prozess der Identitätsbildung transnational“ zu beantworten, sollte ich zunächst feststellen, ob und in wie weit transnationale Aktivitäten und Beziehungen das Leben der zweiten Generation MigrantInnen bulgarischer Herkunft prägen.

Meine Leitfadenfragen beziehen sich auf die folgenden zwei Bereiche, welche in kleinere Teilbereiche unterteilt sind:

³⁴ Vgl. Seite 3 (Witzel, 2000)

³⁵ Vgl. Seite 3 (Witzel, 2000)

³⁶ Vgl. Seite 4 (Witzel, 2000)

³⁷ Vgl. Seite 211 (Flick, 2010)

- Transnationale Aktivitäten:
 - Ökonomische Aktivitäten (Geldüberweisungen nach Bulgarien, Unternehmen gründen, studieren, arbeiten, ökonomische Aktivitäten der Eltern;
 - Politische Aktivitäten (Teilnahme an Vereinen, Organisationen, an Wahlen, politische Aktivitäten der Eltern.

- Transnationale Beziehungen:
 - Soziale Beziehungen (Kontakt zu Freunden, Verwandten, Reisen, Urlaub, Internet, soziale Beziehungen der Eltern);
 - Kulturelle Beziehungen (Musik, Literatur, Kunst, Sendungen, Religion, Tradition, Sprache, kulturelle Aktivitäten).

Insgesamt enthält der Leitfaden dreiundzwanzig Fragen, die je nach GesprächspartnerInnen und Situation verwendet worden sind. Dabei wurde die Reihe der Fragen nicht immer beibehalten, manche Fragen wurden ausgelassen, da sie bereits in einigen Antworten enthalten waren oder wurden durch spezifische Sondierungen ergänzt. Als erstes stellte ich die Einstiegsfrage. Die Einstiegsfrage „Was verstehen Sie/was verstehst Du unter dem Begriff Heimat?“ bezieht sich stark auf das Thema und ist im selben Moment sehr abstrakt und bringt jeden zum Nachdenken unabhängig vom Migrationshintergrund. Die Einstiegsfrage ist ein wichtiger Teil der Bildung der eigenen Identität und gibt Auskunft über die Selbstverortung des Befragten. Als zweites versuchte ich die Situation aufzulockern und Vertrauen zwischen mir und den InterviewpartnerInnen herzustellen, indem ich sie/ihn aufforderte mir etwas über ihr/sein Leben in Wien zu erzählen. Ich verwendete keine abschließende Frage, diese ergab sich aus der Situation. Aufgrund der sofortigen Anwendung der Auswertung jedes einzelnen Interviews empfand ich die Ausstellung eines Postskriptums für meine Arbeit als überflüssig. Die Fragen des Leitfadens wurden nach ihrer Zusammenstellung mit KollegInnen

anderer Studienrichtung, die keinerlei Erfahrung und Bezug zu meinem Thema, sowie mit Menschen, die Erfahrung mit der Herausarbeitung offener Fragestellungen haben, besprochen. Den genauen Leitfaden entnehmen Sie bitte dem Anhang.

4.4 Auswertungsverfahren: Grounded Theory

Die Grounded Theory ist ein Auswertungsverfahren für die systematische Auswertung qualitativer Daten wie es Interviewtranskriptionen sind. Ziel des Verfahrens ist die Entwicklung einer gegenstandsbegründeten Theorie. Naheliegenderweise ist der Begriff „Grounded Theory“ als gegenstandsbezogene Theorienbildung zu übersetzen. Hierbei wird durch „systematisches Analysieren von Daten, die sich auf das entdeckte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und die Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander.“³⁸

Im Folgenden wird näher auf das zentrale Analyseinstrument der Grounded Theory in Verbindung auf die Auswertung transkribierter Interviews, das so genannte „theoretische Kodieren“, eingegangen.

4.4.1 Offenes Kodieren³⁹

Das offene Kodieren ist der erste Schritt eines dreistufigen Analyseverfahrens, das sich zur Auswertung von Interviews eignet. In diesem Schritt, der dazu dient ein besseres Verständnis für den Text zu entwickeln, werden die vollständig transkribierten Interviews Satz für Satz in zusammenhängende

³⁸ Vgl. (Glaser & Strauss, 1984)

³⁹ Vgl. Seiten 388-392 (Flick, 2010)

Aussagen zerteilt.⁴⁰ Diese Aussagen können aus Sätzen, Wortfolgen, oder auch einzelnen Worten bestehen. Sorgfalt ist bei Aussagen anzuwenden, die betont werden, besonders aufschlussreich sind oder unklar formuliert werden. Jede dieser Aussagen ist mit Kodes zu versehen, die als den Text beschreibende Schlagwörter zu verstehen sind. Im Anschluss wird nach Gemeinsamkeiten oder kodeübergreifenden Phänomenen gesucht.⁴¹ Durch diesen Prozess entstehen Kategorien in denen die Kodes gruppiert werden. Bildlich gesprochen wird das Chaos des Interviews in Aussagen geteilt, wichtige und gleiche Teile werden in eigens dafür geschaffene Schubladen zusammengelegt. Jede Schublade wird beschriftet. Nach dem Beschriften werden Überlegungen in Bezug auf die Eigenschaften der Kategorie angestellt, welche dann dimensionalisiert werden.

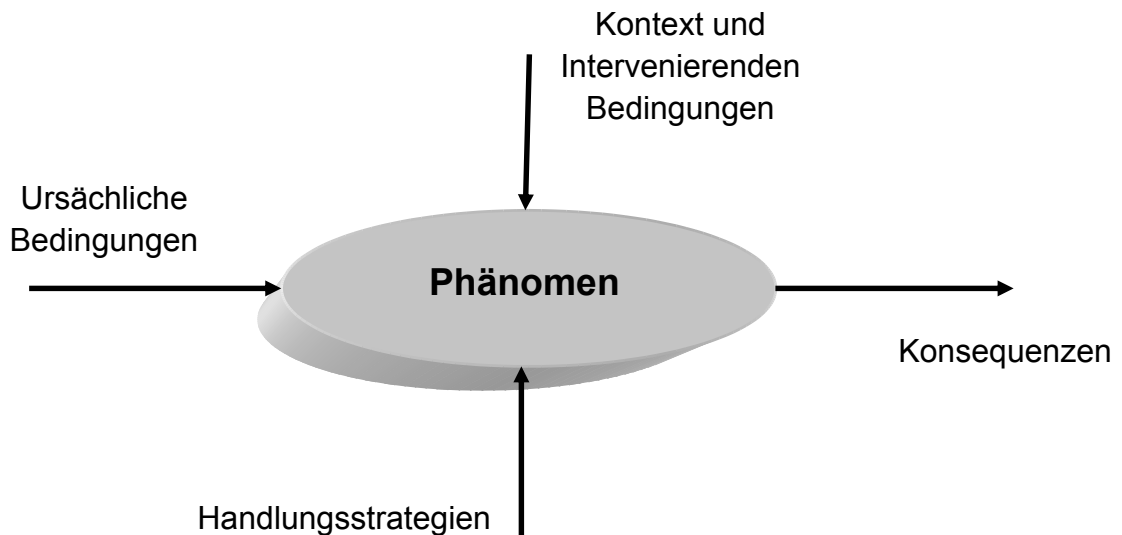
4.4.2 Axiales Kodieren⁴²

Das Axiale Kodieren bildet den zweiten Schritt des Datenanalyseverfahrens. Dabei werden die Kategorien, die beim offenen Kodieren entstanden sind zunächst einmal in aussagekräftige und weniger aussagekräftige unterteilt. Die aussagekräftigen Kategorien werden nun erweitert und weiter verfeinert. Als nächstes werden Beziehungen zwischen den Kategorien beleuchtet. Es entsteht eine Hierarchie aus vernetzten Kategorien und Unterkategorien. Für diese Arbeit wurde hierfür das so genannte „Kodierparadigma“ von (Strauss & Corbin, 1996) angewandt.

⁴⁰ Eine Aussage ist zusammenhängend, wenn sie eine Sinneinheit bildet.

⁴¹ Der Fokus liegt in der Relevanz in Bezug auf die jeweilige Fragestellung.

⁴² Vgl. Seiten 393-395 (Flick, 2010)

Abbildung 2: Kodierparadigma nach Strauss und Corbin

Wie in Abbildung 2 zu sehen ist lässt sich dieses Instrument nutzen um Zusammenhänge zwischen einem Phänomen seinen Ursachen und Konsequenzen, seinem Kontext, und den Handlungsstrategien der beteiligten AkteurlInnen herzustellen. Das Ergebnis dieses Schrittes ist die Herstellung einer Ordnung unter den analysierten Beziehungen. Um bei dem oben genutzten bildlichen Beispiel zu bleiben ist dieser Schritt als einräumen der Schubladen in einen Schrank zu verstehen, wobei die Einordnung nicht willkürlich passiert sondern von den Beziehungen der Schubladen untereinander abhängt.

4.4.3 Selektives Kodieren⁴³

Der letzte Schritt ist das selektive Kodieren. Dieses ist als Fortsetzung des axialen Kodierens unter einer stärkeren Bezugnahme auf die zentrale Fragestellung und einer höheren Abstraktionsebene zu sehen. Es entsteht eine Kernkategorie um die alle anderen Kategorien zu organisieren sind. Die im axialen Kodieren herausgearbeiteten Zusammenhänge werden in diesem Schritt zu einer Gesamtstruktur zusammengelegt, die als Geschichte des zentralen Phänomens der Studie zu verstehen ist. Anhand dieser Struktur wird die letztendliche Theorie der Arbeit formuliert und analysiert. Der Interpretationsvorgang ist als beendet anzusehen, wenn die zusätzliche Einbeziehung weiteren Materials keine Informationen für die Erweiterung oder Verfeinerung der Kategorien in sich trägt. Soweit keine weiteren Erkenntnisse durch die Anreicherung gewonnen werden können, spricht man von einer „theoretischen Sättigung“.

⁴³ Vgl. Seiten 396-397 (Flick, 2010)

5 Präsentation der Ergebnisse

5.1 Auswertung der Interviews

Der Kern meiner qualitativen Forschung ist das Transnationalismuskonzept und seine Anwendung auf MigrantInnen zweiter Generation. Aufgrund meines persönlichen Hintergrunds entschied ich mich eine qualitative Studie über die bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation in Österreich durchzuführen. Meine Forschungsfragen beziehen sich primär auf die Feststellung einer Transnationalität und deren Auswirkung auf die Identitätsbildung der Zielgruppe. Zunächst musste ich feststellen, ob transnationale Aktivitäten und Beziehungen (Österreich-Bulgarien) existieren und falls „ja“ in wie fern sie ausgeprägt sind. Um mein Ziel zu erreichen führte ich problemzentrierte Interviews nach Witzel durch (vgl. Abschnitt 4.2). Nach der Transkription der Tonbandaufzeichnungen begann ich mit dem Auswertungsverfahren basierend auf Grounded Theory (vgl. Abschnitt 4.4). Für die Analyse wurden acht Interviews herangezogen, da es im Prozess der Auswertung zu der gewünschten „theoretischen Sättigung“⁴⁴ kam, was bedeutete, dass weitere Interviews keine neuen Daten und Erkenntnisse für die Theorie gebracht hätten.

Als erstes wurde das offene Kodieren durchgeführt (vgl. Abschnitt 4.4.1). Dabei ging ich das Dokument Zeile für Zeile durch und versuchte mein theoretisches Vorwissen beiseite zu lassen.⁴⁵ Dabei entstanden über hundert Codes. Die Benennung erfolgte nach dem In-vivo-Kodes Prinzip, also für die Benennung der einzelnen Codes wurden Aussagen der Befragten herangezogen.⁴⁶ Bevor ich die Codes in einzelne Subkategorien gruppierte holte ich mir eine zweite Meinung. Um mir mehr Objektivität bezüglich der Codes zu verschaffen diskutierte ich meine Ergebnisliste mit einem Freund, der in der Wissenschaft tätig ist aber keinerlei Erfahrung mit Grounded Theory hatte. Das Brain Storming was wir auf Bezug der entstanden Codes durchführten, gab mir neue

⁴⁴ Vgl. Seite 161 (Flick, 2010)

⁴⁵ Vgl. Seite 390 (Flick, 2010)

⁴⁶ Vgl. Seite 391 (Flick, 2010)

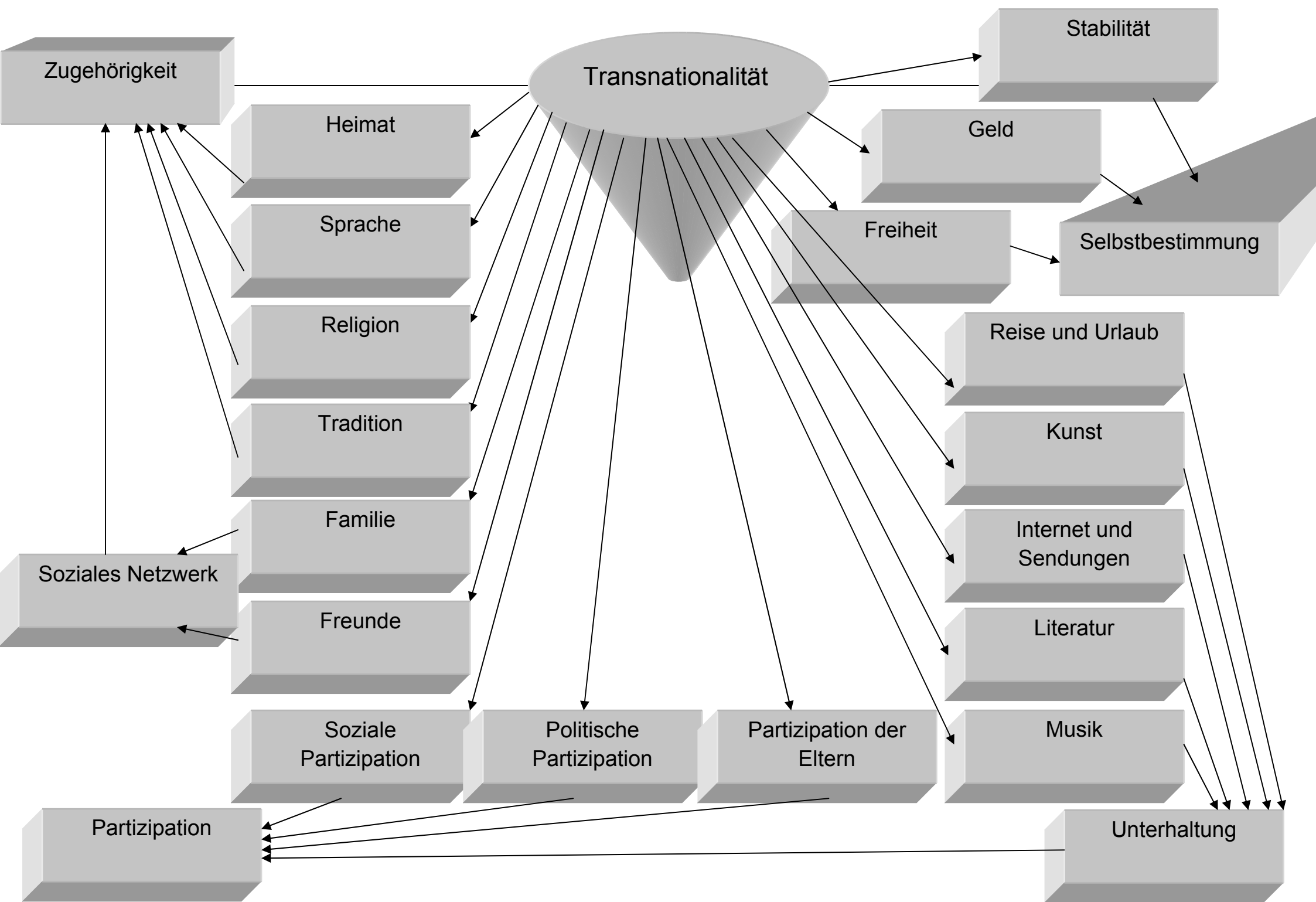
Anhaltspunkte für die Zusammensetzung der Subkategorien und somit gelang ich zu dem zweiten Teil der Auswertung dem axialen Kodieren (vgl. Abschnitt 4.4.2). Dabei Entstanden zwei Arten von Subkategorien. Einerseits solche, die in den Fragen enthalten waren, auf mein Thema abzielten und durch die Anwendung der Grounded Theory Methode nur bestätigt wurden. Andererseits solche, die durch die Anwendung der Grounded Theory Methode neu entstanden sind:

Die durch Gruppierung der Kodes entstandenen Subkategorien, die in den Leitfadenfragen enthalten sind:

- Subkategorie Heimat,
- Subkategorie Sprache,
- Subkategorie Religion,
- Subkategorie Tradition,
- Subkategorie Freunde,
- Subkategorie Familie,
- Subkategorie Musik,
- Subkategorie Kunst,
- Subkategorie Literatur,
- Subkategorie Internet und Sendungen,
- Subkategorie Reise und Urlaub.

Die durch Gruppierung der Kodes entstandenen Subkategorien, die nicht oder nicht explizit in den Leitfaden enthalten sind:

- Subkategorie Freiheit,
- Subkategorie Geld,
- Subkategorie Stabilität,
- Subkategorie Soziale Partizipation,
- Subkategorie Politische Partizipation,
- Subkategorie Politische Partizipation der Eltern.



Im Weiteren wurden die Subkategorien in andere Subkategorien und schließlich in Oberkategorien gruppiert:

Subkategorien Freunde und Familie in die Subkategorie Soziale Netzwerke. Subkategorien Soziale Netzwerke, Heimat, Sprache, Religion und Tradition in die Oberkategorie Zugehörigkeit. Subkategorien Musik, Literatur, Kunst, Internet und Sendungen, sowie Reise und Urlaub in die Subkategorie Unterhaltung. Subkategorien Soziale Partizipation, Politische Partizipation, Politische Partizipation der Eltern und Unterhaltung in die Oberkategorie Partizipation. Subkategorien Freiheit, Geld und Stabilität in die Oberkategorien Selbstbestimmung. Die Bildung der Subkategorien und der Oberkategorien orientierte sich bei der Durchführung der Forschungsmethode an die jeweilige Fragestellung. Somit befand ich mich bei dem dritten Teil der Auswertung das selektive Kodieren (vgl. Abschnitt 4.4.3). Dabei entstand als Kernkategorie das untersuchte Phänomen Transnationalität.⁴⁷ An dieser Stelle verschwimmen die Grenzen zwischen axialen und selektiven Kodieren. Demzufolge müssen die zwei Schritte gemeinsam betrachtet und interpretiert werden. Wie die einzelnen Oberkategorien untereinander agieren und wie die Beziehungen zwischen der Kernkategorie Transnationalität und den Oberkategorien Zugehörigkeit, Partizipation und Selbstbestimmung aussehen, werde ich in Folge präsentieren. Dabei stütze ich mich an das von Strauss und Corbin(1990/1996, S.78) entwickelte „Kodierparadigma“.^{48 49} In den folgenden Abschnitten wird jede Oberkategorie mit Hilfe dieses Modells vorgestellt und diskutiert.

⁴⁷ Siehe Abbildung 6.

⁴⁸ Siehe Abbildung 2.

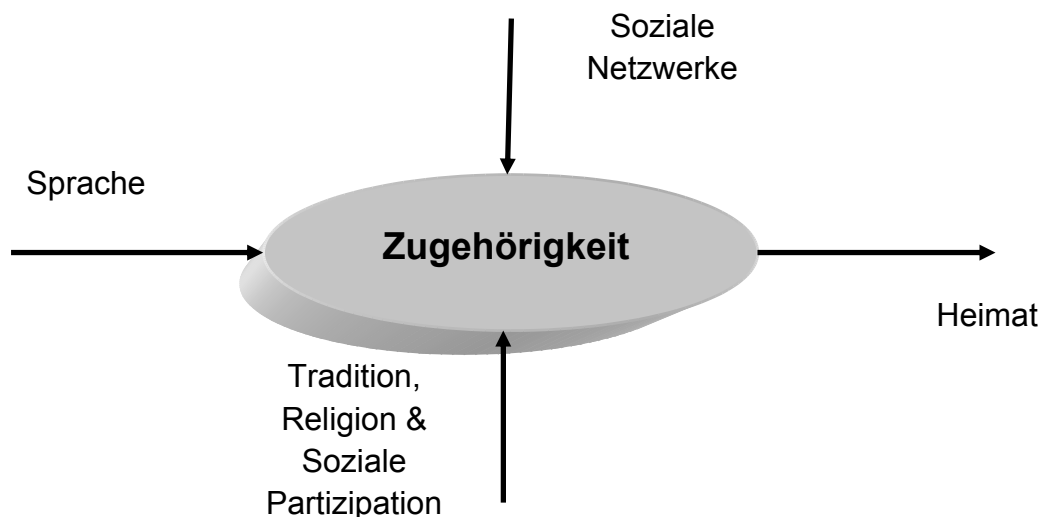
⁴⁹ Vgl. Seite 393 (Flick, 2010)

5.2 Phänomen Zugehörigkeit

Bei der Anwendung der Grounded Theory Methode bildete sich die erste Oberkategorie Zugehörigkeit heraus. Mit der Hilfe des bereits erwähnten „Kodierparadigmas“ (siehe oben) entwickelte ich ein Modell, das die Ursächlichen Bedingungen, Kontexte und Intervenierende Bedingungen, die Handlungsstrategien und Konsequenzen enthält und die Oberkategorie Zugehörigkeit in die Mitte als untersuchtes Phänomen einsetzt. Für die Darstellung der Elemente rund um das Phänomen bediente ich mich an anderen Subkategorien (siehe Abbildung 3). Das Ziel war mir die Beziehungen zum Phänomen genauer anzuschauen und mit Beispielen aus den geführten Interviews zu verstärken.

In den folgenden Abschnitten werden die Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Zugehörigkeit näher beschrieben, sowie die einzelnen Elemente des „Kodierparadigmas“.

Abbildung 3: Phänomen Zugehörigkeit



5.2.1 Eigenschaften und Dimensionierung der Oberkategorie Zugehörigkeit

Die Oberkategorie Zugehörigkeit ist zugleich auch mein Phänomen bei der Anwendung des obengenannten „Kodierparadigmas“. Als Erstes werden die herausgearbeiteten Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Zugehörigkeit präsentiert.

Tabelle 2: Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens Zugehörigkeit

Eigenschaft	Dimension
Intensität	Hoch - Niedrig
Flexibilität	Hoch - Niedrig
Frequenz	Hoch - Niedrig
Entfernung	Wichtig - Unwichtig

Die Eigenschaften lassen sich an den folgenden Beispielen veranschaulichen:

- Im Interview 8 wird die befragte Person nach ihrer Meinung zu Tradition gefragt. Dabei betont sie, dass sie Traditionen sehr gerne hat und auslebt. Nach der Frage, ob das Familientraditionen sind, denen sie folgt, antwortet sie, dass es eher bulgarische Traditionen sind (hohe Intensität) als österreichische (niedrige Intensität). Im Weiteren wird die Person nach dem Kontakt zu ihren Verwandten (im Allgemeinen gefragt). Sie beschreibt ihre Beziehung zu ihnen als häufig (hohe Frequenz), sehr intensiv (hohe Intensität) und obwohl die Familie so fern ist, fühlt sie sie, als ob sie ihr nah wäre (Entfernung ist unwichtig).
- Im Interview 1 wird die befragte Person nach ihrem Kontakt zu Freunden und der Familie gefragt. Der wird als gut und durchaus wichtig beschrieben (hohe Intensivität), anders als der Kontakt zu den Verwandten und Freunden in Bulgarien, zu den er distanziert, aufgrund der Entfernung und der begrenzten Zeitressourcen ist (niedrige

Intensität, Entfernung wichtig). Im Weiteren wird die Person nach der Wahl des Arbeitsortes gefragt (wo würde er gerne arbeiten wollen). Dabei wird große Bereitschaft, bedingt durch die Berufswahl, irgendwo anders arbeiten zu gehen, aufgezeigt (hohe Flexibilität).

- Der Befragte in Interview 5 wird auch die Frage nach der Wahl des Arbeitsorts gestellt. Dabei zeigt sich, durch die Berufswahl bedingt, keine Bereitschaft irgendwo anders arbeiten gehen zu wollen (niedrige Flexibilität).

Daraus kann man schließen, dass:

- die Intensität der Zugehörigkeit durch bestimmte Gewohnheiten, Alltagsaktivitäten und Kontakte bedingt ist und je höher, desto größer ist das Gefühl zu einer oder mehreren Gruppen zu gehören;
- die Flexibilität durch die Berufswahl bedingt ist und je höher, desto größer ist die Bereitschaft zu einer oder mehreren Gruppen zu gehören;
- die Frequenz durch die eigenen Zeitressourcen und die eigenen Bedürfnisse bedingt ist und je höher, desto größer ist das Gefühl zu einer oder mehreren Gruppen zu gehören;
- die Entfernung durch Raum und Zeit bedingt ist und je wichtiger, desto kleiner ist die Bereitschaft zu einer oder mehreren Gruppen zu gehören.

5.2.2 Sprache als Ursächliche Bedingung für Zugehörigkeit

Bei der Entwicklung des „Kodierparadigmas“ mit zentralem Phänomen Zugehörigkeit gingen meine Überlegungen in die Richtung welche von allen entwickelten Kategorien die Ursache eines Gefühls der Zugehörigkeit sein könnte. Dabei kam die Subkategorie Sprache heraus als das wichtigste Kommunikationsinstrument in dem Leben eines jeden Menschen. Die Sprache verschafft Zugang zu bestimmten Gruppen oder beschränkt ihn.

Meine Leitfragen in Bezug auf Sprache, orientierten sich an drei wichtigen Aspekten: Kommunikationssprachen, Sprache der Emotionen und Sprache des Denkens. Bei der Anwendung der Auswertungsmethode ergaben sich auch andere Aspekte außerhalb der oben genannten Drei. Zum Beispiel Sprache als Grund für Auswanderung, Sprache als Grund für Urlaub und Sprache als Instrument der Erinnerung. Im Weiteren sollten diese Aspekte durch Interviewstellen bestärkt werden.

Sprache als Kommunikationsmittel zuhause

Eine, eine zweite oder sogar eine dritte Sprache werden abhängig von Gesprächspartner oder Situation eingesetzt. Ob die befragte Person mit den Eltern oder mit dem Partner/ der Partnerin kommuniziert ergibt sich die Sprachverwendung und somit die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe innerhalb des Kommunikationsprozesses.

B1: „Also bei meinen Eltern sprechen wir Bulgarisch, wenn wir untereinander sind bzw. wenn bulgarische Freunde dabei sind, ansonsten Deutsch und mit meiner Freundin spreche ich Deutsch, da sie nicht Bulgarisch kann (...).“

B5: „Ich lebe mit meinem Freund zusammen und wir sprechen Deutsch (...) und bei meinen Eltern sprechen wir Bulgarisch.“

B6: „Zuhause wird immer Bulgarisch gesprochen (...) oder jetzt in Wien, wo ich in eine Wohngemeinschaft wohne mit zwei Bulgaren.“

B8: „Also bei meinen Eltern ausschließlich Bulgarisch, mit meinem Freund, der ist Serbe, sprechen wir Deutsch aber manchmal auf Serbisch und Bulgarisch (...).“

Sprache der Emotionen

In welcher Sprache die Emotionen ausgedrückt werden, hängt bei den meisten Interviewten von dem Zweck der Sprachverwendung oder von dem vorliegenden Wortschatz ab.

B7: „(...) das hängt davon ab wer die Emotionen auslöst (...).“

B1: „(...) ja, auf Deutsch habe ich gelernt, auf Deutsch arbeite ich, ich habe einen größeren Wortschatz auf Deutsch als auf Bulgarisch, schimpfen kann man in Bulgarisch besser (lacht).“

Zwei von den Befragten besagten, dass ihre Emotionssprache, weder Bulgarisch, noch Deutsch sei. Es zeigt, dass Emotionen sehr oft mit dem Präferieren einer Sprache zusammenhängen, die die Person als schön empfindet. Diese Sprache ist meist mit etwas positivem verbunden, zum Beispiel Hobby, Freunden, Urlaub etc.

B2: „Englisch, in Englisch ist am einfachsten.“

B8: „Auf Spanisch, meine Emotionen auf Spanisch, ansonsten auf Deutsch“

Sprache des Denkens

Die meisten Interviewten konnten die Denksprache nicht zuordnen.

Je nach Situation, Gesprächspartner und wo man sich gerade aufhält variiert die Denksprache.

B5: „ Normalerweise auch auf Deutsch, wobei das nicht hundert prozentig ist (...), aber wenn ich jetzt (...) in Bulgarien bin längere Zeit (...),dass ich dann auf Bulgarisch denke (...).“

B2: „Keine Ahnung, auf diese Frage habe ich keine Antwort, ich überlege nicht, ich übersetze nicht, sagen wir so.“

Sprache als Grund für Auswanderung

B4: (...) ich würde mir zutrauen in jedem Land zu arbeiten, wo ich die Sprache beherrsche (...).“

B1:“Ich würde auch irgendwo anders hingehen (...), obwohl Frankreich es ein bisschen schwierig wegen der Sprache wäre, viele Franzosen nicht Englisch reden (...).“

Sprache als Grund für Urlaub

B4: „Am liebsten bin ich unten in Bulgarien, da fühlt man sich besser (...) spricht die Sprache, ja.“

Sprache als Instrument der Erinnerung

Die Verwendung einer Sprache wird mit einer Kindheitserinnerung verbunden oder mit der Art wie man aufgewachsen ist. Die Sprache in der manche Befragte denken oder Emotionen ausdrücken ist stark an die Erinnerung an das Elternhaus oder den Freundeskreis gebunden.

B3: „Eigentlich sprechen wir zuhause unsere Muttersprache, damit wir es nicht verlernen (...).“

B5: „Weil ich so aufgewachsen bin, dass ich hauptsächlich auf Deutsch kommuniziert habe mit meinen Freunden.“

B4: „(...) es so beginnt einfach mit der Bindung, die man zu seinen Eltern hat (...), wenn die Sprache, die dort bei dieser, die dort benutzt wird (...) prägt das ganze Leben (...).“

Die oben beschriebenen Beispiele bestätigen meine Annahme, dass Sprache eine primäre Ursache für Zugehörigkeit ist und eine wichtige Brücke zwischen dem Individuum und den sozialen Gruppen darstellt.

5.2.3 Soziale Netzwerke als Kontext und Intervenierende Bedingungen für Zugehörigkeit

Bei der Entwicklung des „Kodierparadigmas“ setzte ich die Subkategorie Soziale Netzwerke als Kontext und Intervenierende Bedingungen für Zugehörigkeit ein. Dabei orientierten sich meine Überlegungen an die vorige Annahme, dass Sprache, eine primäre Ursache für Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen ist. Diese Gruppe oder Gruppen ihrerseits bedingen die Zugehörigkeit. Die Gruppen, die man erst durch die Sprache erreicht, sind die Familie und die Freunde. Sie prägen einen Menschen und haben Einfluss auf sein Sozialleben. Die Stärke der Zugehörigkeit hängt von der Beziehung zwischen dem Individuum und den Sozialen Netzwerken und dem Stellenwert, der dieser Beziehung zugeschrieben wird, ab.

Um die Beziehungen und ihre Ausprägungen untersuchen zu können, bediente ich mich an Fragen über die Familie und den Freundeskreis sowie über den Freundeskreis der Eltern, der als Vergleich gezogen werden sollte. Wobei bei Familie folgendes zu unterscheiden ist: die Eltern oder andere Verwandte, die sich in Österreich befinden und die Verwandte in Bulgarien.

Alle Befragten, die über ihre Beziehung zu den Eltern sprachen, beschrieben diese als sehr gut und eng.

B7: „Ja, meine Mutter ruft mich jeden zweiten Tag an, der Kontakt ist sehr gut (...).“

B5: „Meine Eltern zu denen habe ich sehr engen Kontakt (...).“

B1: „(...) zu meinen Eltern, zu meinem Bruder habe ich einen sehr guten und offenen Kontakt (...).“

Anders sieht das Bild aus, wenn man nach dem Kontakt zu den restlichen Verwandten nachfragt. Entweder ist der Kontakt als selten aber eng zu beschreiben, als intensiv und eng, als selten und distanziert oder als beschränkt und schlecht. Dabei spielt die Entfernung eine wichtige oder gar keine Rolle aber ist maßgeblich für die Ausprägung der Beziehungen.

B1: „ (...) wir hören uns mit meinen Großeltern einmal im Monat, wenn es gut kommt (...) zu den anderen Cousinen, Cousins, Tanten, Onkel fast überhaupt nicht (...) weil wir so weit entfernt sind.“

B2: „ (...) meine Tante ist hier, meine Cousinen auch, zu denen habe ich ein gutes Verhältnis, die Schwester meines Vaters und meine Cousins sind in Sofia, zu denen habe ich ein schlechtes Verhältnis (...).“

B4: „Ja, gut meine Großeltern sind meine Großeltern, wir haben sehr guten Kontakt (...) andere Verwandtschaft (...), klar, wenn ich unten bin, versuche ich so viele wie möglich von denen zu sehen (...) und Telefon es wird aktiv telefoniert (...).“

B5: „ (...) meine restliche Familie, die zu größtenteils in Bulgarien ist, zu der habe ich manchmal telefonisch, manchmal Internetkontakt (...) also wir sind sehr eng aber das ist der Kontakt, wenn ich in Bulgarien bin.“

Der Freundeskreis bei fast allen Befragten wurde als „bunt“, „gemischt“, „unterschiedlich“ bezeichnet. Bei wenigen besteht der Freundeskreis hauptsächlich aus ÖsterreicherInnen. Das heißt nicht automatisch, dass der Stellenwert dieser Gruppe innerhalb der Beziehungen der Interviewten hervorzuheben ist.

B1: „ (...) es gibt Freunde von vielen Nationen und viele Freunde sind im Ausland nicht nur hier (...).“

B2: (...) Freundeskreis besteht aus vielen Nationalitäten, hauptsächlich Österreicher also (...) ich habe einige Freunde in Bulgarien und in Bulgarien habe ich wenige Freunde.“

B8: „Sehr multikulturell, sehr verschieden, Freundeskreis, also ich habe nicht so eine Clique, sondern ich habe mehreren Cliquen so zu sagen.“

Als Vergleich wurden von mir die sozialen Kontakte der Eltern herangezogen. Sie pflegen hauptsächlich Kontakte zu BulgarInnen und arbeitsbedingt eventuell mit anderen ethnischen Gruppen.

B5: „Meine Eltern pflegen eigentlich hauptsächlich Freundschaften mit Bulgaren (...).“

B4: „ (...) die sozialen Kontakte meiner Eltern sind sehr durch ihre Arbeit geprägt (...) und den Rest dann wirklich sind familiäre Kontakte und dann auch wirklich Kontakte nach Bulgarien.“

Die Befragten fühlen sich zugehörig zu mehreren Gruppen. Je stärker die Bindung zu der einen oder der anderen Gruppe, desto stärker ist das Zugehörigkeitsgefühl. Dabei ist zu betonen, dass der Umgang innerhalb einer familiären Gruppe nicht unbedingt durch die Eltern geprägt ist. Man kann daraus schließen, dass die sozialen Netzwerke der Befragten nicht nur durch bestehende Tatsachen entstehen, sondern sehr wohl auch durch Selbstbestimmung.

5.2.4 Religion, Tradition und Soziale Partizipation als Handlungsstrategien für Zugehörigkeit

Um zu einem Phänomen zu gelangen muss man sich in einem Kontext befinden und um diesen Kontext zu erreichen bedarf es nach Handlungsstrategien. Bei der Entwicklung des "Kodierparadigmas" bediente ich mich an Tradition, Religion und Soziale Partizipation („Soziale Partizipation“ meint soziales Engagement wurde aber von fast allen Befragten als soziale Aktivitäten, wie weggehen, Freunde treffen etc. verstanden, deshalb übernahm ich die beiden Aspekte für meine Analyse.). Die Einsetzung der Tradition und Religion als Handlungsstrategien ist wichtig, da sie Auskunft über das kulturelle Verständnis der Befragten geben. Im Weiteren öffnen diese zwei Handlungsstrategien den Zugang zu bestimmten Gruppen, versperren den oder sind von keiner Bedeutung. Die soziale Partizipation ist als Handlungsstrategie ein Teil des Kommunikationsprozesses: wie werden die Menschen mit denen ich in Kontakt treten will erreicht und wie interagiere ich mit ihnen.

In meinen Interviews fragte ich nach der Beziehung der Befragten zu Religion. Für sieben von denen spielte Religion im engeren Sinne keine Rolle in ihrem alltäglichen Leben. Eine Person fand Religion wichtig, was aber auf keinen Fall zwangsläufig mit einem Kirchenbesuch verbunden war.

B5: „Ich bin nicht religiös.“

B8: „Ich glaube an Energie, ich glaube an die Menschen (...) ich habe keine direkte Beziehung zu einem bestimmten Glauben, sondern habe ich eher meinen eigenen Glauben (...).“

B1: „(...) finde Religion sehr wichtig (...) beschäftige mich auch aktiv(...)muss man jetzt nicht bestimmte Rituale haben oder so oder so oft in die Kirche gehen (...).“

Im Weiteren fragte ich nach der Beziehung zu Tradition. Manche der Befragten fanden die Tradition als zu bindend und starr, manche lebten sie gerne aus. Es wurde nicht stark differenziert zwischen Familientraditionen und bulgarischen Traditionen aber wohl zwischen Familientraditionen und österreichischen Traditionen. Tradition wird auch als schönes Erlebnis positiv wahrgenommen.

B2: „Überhaupt nicht wichtig (...) meine Eltern sind traditionsbewusst, ich überhaupt nicht (...).“

B1: „Traditionen (...) also nicht unbedingt wichtig (...) aber das man sich an etwas hält was immer der Fall war, ich weiß es nicht also (...).“

B6: „Ich bin sehr konservativ eingestellt zu Traditionen und halte sehr viel von Traditionen (...) in erster Linie sind das Familientraditionen (...).“

B6: „Traditionen mag ich gerne aber nicht wegen der Tradition, weil ich schöne Momente, also Heiligabend bei uns zuhause mit meiner Familie, verbinde (...).“

B8: „Ja, mag ich mag ich (...) ja familiäre, ja auch eher bulgarische Traditionen, österreichische eigentlich nicht so.“

B6: „Familientraditionen was so typisch bulgarisch ist (...) bei den österreichischen Traditionen durch meinen Freund(...)das fängt bei mir jetzt an.“

Religion und Tradition sind Aspekte, die sehr stark mit dem Elternhaus, der Art des Aufwachsens und der Erziehung verbunden sind. Auf dem Weg der eigenen Selbstfindung werden die Beziehungen zu diesen Aspekten verstärkt oder geschwächt und brechen meistens aus dem Kontext der Familie heraus um ihre eigene Wahrheit zu finden.

Soziale Partizipation ist vor allem wichtig um die Interaktionen zwischen den Menschen zu beschreiben und wie sie an sozialen Gruppen teilnehmen. Die Vielfalt der Antworten ergibt das eigene Verständnis der Befragten über soziale Partizipation.

B7: „(...) sozial na ja mache ab und zu bei solchen Kinderförderprojekte mit oder Podiumsdiskussionen (...).“

B2: „Im Moment nicht, ich mache meine Arbeit einfach.“

B4: „ (...) aber ich versuche außerhalb von meinem Beruf, ja schon Leute zu helfen (...).“

B1: „(...) wenn ich was mit Freunden mache (...).“

Die eigenen sozialen Aktivitäten als Teil der sozialen Partizipation sind insofern wichtig, als dass sie die Beziehungen innerhalb der Gruppen verstärken und aufrechterhalten.

Durch soziale Partizipation im Sinne von sozialem Engagement werden auch Gruppen erreicht, die außerhalb des eigenen Freundeskreis oder der eigenen Familie stehen. Das Gefühl eine soziale Aufgabe zu erfüllen stärkt die eigene Zugehörigkeit nicht nur im Bezug auf einzelne soziale Gruppen, sondern auch im Bezug auf etwas Übergeordnetes nämlich die ganze Gesellschaft.

5.2.5 Heimat als Konsequenz von Zugehörigkeit

Die ursächliche Bedingung, Sprache, führt zu dem Phänomen Zugehörigkeit, das sich in dem Kontext der sozialen Netzwerke befindet und sich an Handlungsstrategien wie Religion, Tradition und Soziale Partizipation bedient. Das Ergebnis, aus den miteinander in Beziehung stehenden und miteinander agierenden Subkategorien und dem Phänomen, ist der Begriff Heimat. Das Zugehörigkeitsgefühl zu einer oder mehreren Gruppen bedingt das eigene Verständnis von dem Begriff Heimat. Wie ich schon bereits feststellte, gehören die befragten bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation zu mehreren sozialen Gruppen. Die Verteilung dieser Gruppen beschränkt sich nicht durch den Rahmen eines bestimmten Territoriums, sondern geht weit darüber hinaus, was Heimat zu keinem universellen und präzisen Begriff macht, der mit einem bestimmten Land oder bestimmten Ort verbunden ist. Die folgenden Interviewauszüge veranschaulichen und verstärken meine Beobachtung.

B1: „Heimat“, der Platz, wo man sich wohlfühlt (...), wo die Freunde sind (...) ist jetzt nicht territorial beschränkt (...).“

B2: (...) ich habe keine Heimat in dem wörtlichen Sinne, ob ich hier bin oder in Bulgarien, Heimat ist wo ich mich gerade aufhalte(...).“

B3: „(...) Heimat ist für mich meine Heimat, meine Herkunft.“

B4: „(...) wo die Familie herkommt, wo man seine Wurzel hat, das.“

B5: „(...) wo man seine engsten sozialen Verbindungen hat(...), wo man sich eben wohlfühlt, zuhause fühlt“

B6: „ (...) ein Ort an dem ich zurück kehre und mit der ganzen Familie versammele, unabhängig von Land, Staat oder was auch immer.“

B7: „(...) Heimat sind meine Freunde, meine Familie, Mein Freund aber ich kann jetzt nicht sagen, ob nur Österreich oder nur Bulgarien(...).“

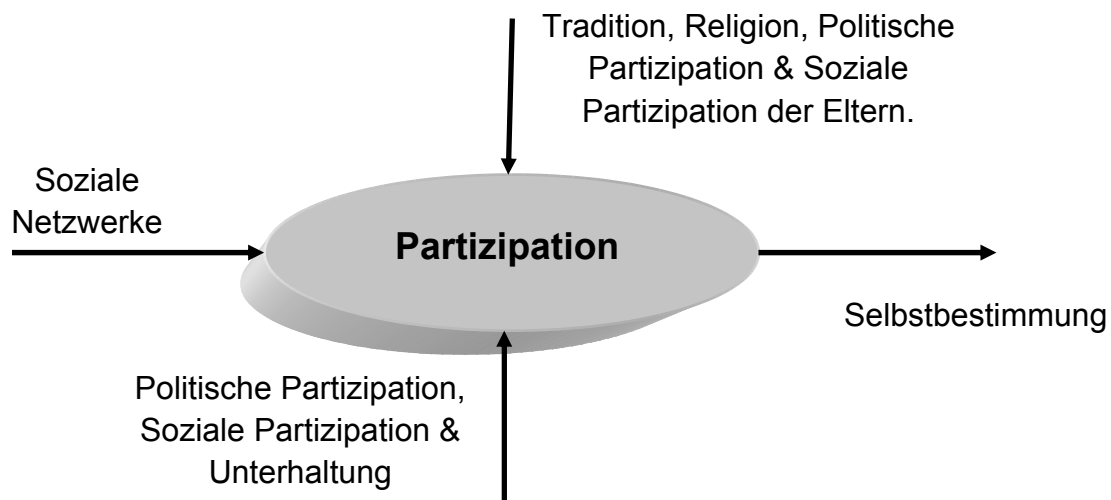
In diesem von mir herausgearbeiteten „Kodierparadigma“ ist Heimat eine Konsequenz vom Phänomen Zugehörigkeit. In meiner Analyse bezogen auf die Kernkategorie Transnationalität ist die Subkategorie Heimat Teil der Oberkategorie Zugehörigkeit und somit ein Teil der eigenen Identitätsbildung.⁵⁰

5.3 Phänomen Partizipation

Bei der Anwendung der Grounded Theory Methode bildete sich die zweite Oberkategorie Partizipation heraus. Mit der Hilfe des „Kodierparadigmas“ entwickelte ich das zweite Modell, das die Ursächlichen Bedingungen, Kontexte und Intervenierende Bedingungen, die Handlungsstrategien und Konsequenzen enthält und die Oberkategorie Partizipation in die Mitte als untersuchtes Phänomen einsetzt. Für die Darstellung der Elemente rund um das Phänomen bediente ich mich an andere Subkategorien (siehe Abbildung 4). Das Ziel ist mir die Beziehungen zum Phänomen genauer anzuschauen und mit Beispielen aus den geführten Interviews zu verstärken.

In den folgenden Abschnitten werden die Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Partizipation näher beschrieben, sowie die einzelnen Elemente des „Kodierparadigmas“.

⁵⁰ Genauerer zu diesem Punkt folgt in Abschnitt 5.6.

Abbildung 4: Phänomen Partizipation

5.3.1 Eigenschaften und Dimensionierung der Oberkategorie Partizipation

Die Oberkategorie Partizipation ist zugleich auch mein Phänomen bei der Anwendung des bereits erläuterten „Kodierparadigmas“. Als Erstes werden die Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Zugehörigkeit herausarbeitet.

Tabelle 3: Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens Partizipation

Eigenschaft	Dimension
Beteiligung	Aktiv – Passiv
Beschränkung	Wesentlich – Unwesentlich

Sie lassen sich an die folgenden Beispiele veranschaulichen:

- Im Interview 5 wird die befragte Person nach ihrer Teilnahme an politischen Prozessen gefragt. Die Befragte betont, dass ihre Teilnahme sich auf Diskussionen im privaten Bereich beschränkt oder über

Bürgerbeteiligung durch Umfragen (passive Beteiligung) aber sich durchaus an Wahlen beteiligt (aktive Beteiligung).

- Im Interview 6 wird der befragten Person die Frage nach der politischen Partizipation der Eltern gestellt. Diese sagt, dass die sehr beschränkt sei, da die Eltern die bulgarische Staatsbürgerschaft haben und in Innsbruck keine Wahllokale aufgebaut werden, aufgrund der geringeren Zahl an bulgarische Staatsbürger (wesentliche Beschränkung).⁵¹ Die eigene Wahlbeteiligung beschränkt sich aufgrund der Staatsbürgerschaft nur auf Wahlen in Bulgarien (unwesentliche Beschränkung).

Daraus kann man schließen, dass:

- die Beteiligung an Prozessen durch das eigene Interesse bedingt ist und je nach Art kann sie aktiv oder passiv sein;
- die Beschränkung der Partizipation an politischen und sozialen Prozessen kann durch institutionelle Rahmen erfolgen und je nach der Bedeutung für das einzelne Individuum kann sie wesentlich oder unwesentlich sein.

5.3.2 Soziale Netzwerke als Ursächliche Bedingung für Partizipation

In dem „Kodierparadigma“, zu dem Phänomen Zugehörigkeit agierten die Sozialen Netzwerke als Kontext. In dem folgenden Abschnitt wechseln die Sozialen Netzwerke ihren Platz und werden zu Ursächlicher Bedingung für Partizipation. Es ist nicht verwunderlich, wenn Subkategorien und Oberkategorien innerhalb von verschiedenen „Kodierparadigmen“ ihre Positionen wechseln. „ Die in der jeweiligen Kategorie enthaltenen Konzepte können für die Kategorie zum Phänomen werden, für andere Kategorien

⁵¹ Der Ort ist zum Schutze der Identität des Interviewpartners geändert worden.

dagegen zum Kontext oder zu Bedingungen, für wieder andere zu Konsequenz.“⁵²

Durch die Sozialen Netzwerke, die ein Individuum im Laufe seines Lebens aufbaut wird auch seine Partizipation am sozialen Leben bestimmt. Je intensiver diese Netzwerke sind, desto mehr nimmt man am sozialen Leben teil. Die folgenden Ausschnitte aus meinen Interviews sollten meine These bestärken und veranschaulichen:

B4: „Mein Freundeskreis (...) besteht aus Leuten von meiner Arbeit, von Menschen, die ich im Studium kennengelernt habe, Leute, die ich noch aus meiner Schulzeit kenne (...).“

B8: „(...) Meine Freunde sind Künstler, Maler, Musiker, Tänzer, von der Uni natürlich auch (...).“

Die folgenden Aussagen betonen die Wichtigkeit der Freunde und der Familie innerhalb des sozialen Lebens.

B6: (...) habe wohl österreichische als auch bulgarische Freunde, die für mich sehr wichtig sind, sehr spezielle, die ich immer vertrauen kann(...).“

B5: „Meine Eltern zu denen habe ich sehr engen Kontakt (...).“

Da ich die Sozialen Netzwerke ausführlich in Bezug auf das Phänomen Zugehörigkeit schon bereits präsentierte, werde ich hier nicht näher auf sie eingehen. Es ist wichtig ihre Rolle, die Konstellation und die Beziehung zu einem anderen Phänomen, nämlich die Partizipation zu erwähnen.

⁵² Vgl. Flick Seite 394

5.3.3 Tradition, Religion, Politische Partizipation der Eltern und Soziale Partizipation der Eltern als Kontext und Intervenierende Bedingungen für Partizipation

In dem vorigen Abschnitt waren die Tradition und die Religion Handlungsstrategien bezogen auf das Phänomen Zugehörigkeit. In diesem Abschnitt agieren sie als Kontext von Partizipation zusammen mit der Politischen und Sozialen Partizipation der Eltern.

Die Beziehung zu Tradition und Religion wurde bereits in Bezug auf das Phänomen Zugehörigkeit präsentiert. Hier ist es wichtig zu erwähnen, dass Religion und Tradition als Kontext die Partizipation bedienen und je nach Wichtigkeit und Einbettung in dem alltäglichen Leben sie auch beschränken oder nicht beschränken. Zum Beispiel wenn eine der befragten Personen eine bestimmte Tradition feiert gehört sie automatisch zu einer sozialen Gruppe und nimmt an bestimmten Ritualen teil, die Merkmal dieser Tradition sind.

Die Politische und Soziale Partizipation der Eltern sind insofern wichtig als Kontext, da sie Teil des sozialen Lebens der Befragten sind. Die Teilhabe am sozialen Leben kann durch die Eltern beeinflusst oder nicht beeinflusst werden. Im Rahmen meiner Interviews konnte ich feststellen, dass die eigene politische und soziale Partizipation sich deutlich von der der Eltern unterscheidet. Ich werde Ausschnitte aus den Interviews die die Eltern betreffen vorstellen. Im nächsten Abschnitt nach der Präsentation der eigenen politischen und sozialen Partizipation werden diese Unterschiede sichtbar.

Aussagen über die politische Partizipation der Eltern:

B2: „*Sie sind wieder traditionelle Österreicher pro SPÖ und man kann sie nicht davon abbringen (...).*“

B5: „*Meine Eltern werden in dem Sozialismus ausgebildet und geformt und und vertreten noch immer der Gedanken, dass Sozialismus das beste Konzept ist (...).*“

B8: „*Meine Mutter war Kommunistin, sie war in der Partei, mein Vater kommt aus einer religiösen Familie (...).*“

B6: „Meine Eltern sind in so genanntem Sozialismus aufgewachsen, wobei dieser stärker an meinem Vater hängengeblieben ist (...).“

B1: „Jeder hat seine Prinzipien und seine Vorstellungen und seine Ideale(???) und was am besten passt wird gewählt (...).“

Aussagen über die Soziale Partizipation der Eltern in Bezug auf Freunden und Verwandten:

B1: „Meine Mutter sehr, sie tanzt in einer bulgarischen Nationalmusikgruppe, genau, das heißt dort sind ihre Bekanntschaften, ihre soziale Kontakte primärfokussiert (...).“

B5: „Meine Eltern pflegen hauptsächlich Freundschaften mit Bulgaren (...).“

B8: „Die sozialen Kontakte von meinen Elternbewegen sich hauptsächlich, weiß nicht im bulgarischen Kreis (...).“

B6: „Meine Eltern haben früher meine Großeltern unterstützt natürlich, als meine Großeltern noch gelebt haben aber ich weniger, ich bin die Generation drüber (...).“

B8: „(...) der schickt dort Geld, seit dem er sich an sich erinnern kann (...).“

B4: „Meine Eltern haben das gemacht, als meine Großeltern noch gelebt haben (...).“

Wie man deutlich sieht bewegen sich die sozialen Kontakte der Eltern in einem ziemlich begrenzten sozialen Bereich. Woran das liegt ist für diese Arbeit nicht von Interesse und wird daher nicht näher betrachtet. Die Kontakte der Eltern dienen als vergleichende Bezugspunkte zu den sozialen Kontakten der Kinder. Die Frage nach der ökonomischen Hilfe der Verwandten im Herkunftsland dient auch als Vergleich und zeigt deutlich, dass die Unterstützung der Großeltern durch die Eltern als elterliches soziales Engagement zuzuordnen ist und nicht als eigenes verstanden werden kann.

5.3.4 Politische Partizipation, Soziale Partizipation und Unterhaltung als Handlungsstrategien für Partizipation

Auch hier wie bei der Einsetzung des „Kodierparadigmas“ für das Phänomen Zugehörigkeit agiert die Soziale Partizipation als Handlungsstrategie. Weitere Subkategorien, die als Handlungsstrategien für das Phänomen Partizipation dienen, sind die eigene politische Partizipation und die Unterhaltung.

Die Soziale Partizipation wurde in dem vorigen Abschnitt näher erklärt. Es ist hier zu betonen, dass sie in Bezug auf Partizipation eine wichtige Rolle spielt, da sie den Weg für Teilhabe an mehreren Gruppen außerhalb der Familie und Freunde öffnet und dadurch die Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen erleichtert.

Die Subkategorie Unterhaltung wird im nächsten Abschnitt näher erläutert. Als Teil der Handlungsstrategie zu Partizipation, äußert sie sich in den freiwilligen sozialen Aktivitäten des Individuums, die zum Ziel mit anderen AkteuerInnen zu interagieren haben.

Die politische Partizipation der Befragten äußert sich in ihrer Bereitschaft an politischen Prozessen teilzunehmen. Diese Bereitschaft wird durch mangelndes Interesse,

B3: „Nein, im Moment nicht (...) (geht nicht wählen) (...) ich bin erst 18 geworden.“

persönliche Entscheidung,

B4: Ich würde sagen, dass ich politisch sehr interessiert bin, für das Engagement fehlt mir einfach die Zeit bzw. traue ich den heutigen Parteien nichts zu (...).“

oder aufgrund institutioneller Rahmen beschränkt. Zum Beispiel durch das Verbot doppelte Staatsbürgerschaft:

B7: „Ich darf in Österreich nicht wählen, ich habe die bulgarische Staatsbürgerschaft, deshalb darf ich nur auf regionaler Ebene wählen.“

Bei der politischen Partizipation geht es darum sie als eine Handlungsstrategie für die gesamte Dimension der Partizipation einzusetzen. Die Beteiligung an politischen Prozessen ist Teil der gesellschaftlichen Partizipation und wichtiges Konstrukt für die Bestimmung der Gesellschaftsordnung. In diesem Zusammenhang lasse ich die Aspekte von Macht und Partizipation in Bezug auf MigrantInnen aus.⁵³

5.3.5 Selbstbestimmung als Konsequenz von Partizipation

Die Kategorie Selbstbestimmung ist eine Oberkategorie und zugleich ein zu untersuchendes Phänomen im nächsten Abschnitt, wo sie auch näher betrachtet wird.

In Beziehung zu dem Phänomen Partizipation und als seine Konsequenz ist es wichtig zu erwähnen, dass die Selbstbestimmung ein Ergebnis aus dem Umfang der politischen, ökonomischen und sozialen Teilnahme ist. Je breiter die Partizipation desto größer ist der Entscheidungsraum und die Möglichkeit über seine eigenen Handlungen zu bestimmen.

5.4 Phänomen Selbstbestimmung

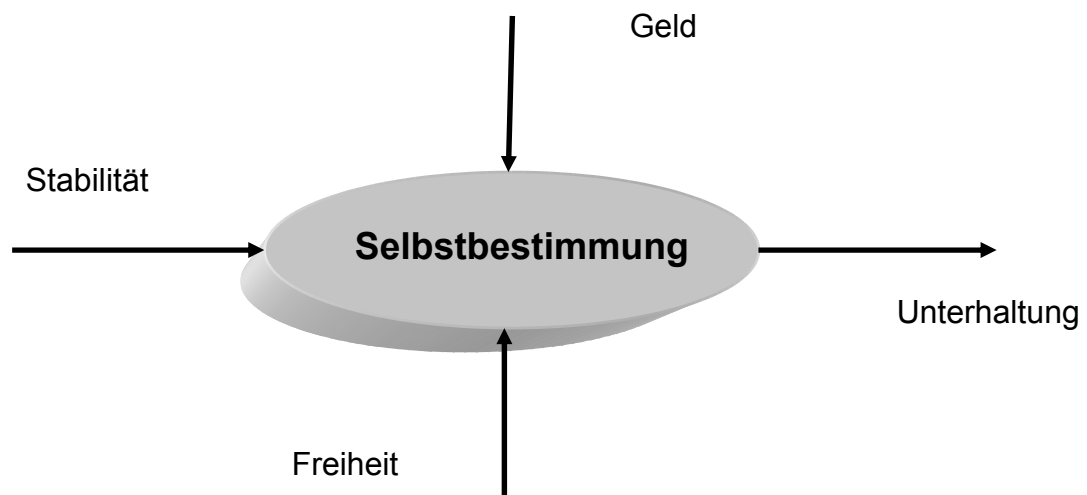
Bei der Anwendung der Grounded Theory Methode bildete sich als die dritte Oberkategorie Selbstbestimmung heraus. Mit der Hilfe des „Kodierparadigmas“ entwickelte ich ein drittes Modell, das die Ursächlichen Bedingungen, Kontexte und Intervenierende Bedingungen, die Handlungsstrategien und Konsequenzen enthält und die Oberkategorie Selbstbestimmung in die Mitte als untersuchtes Phänomen einsetzt. Für die Darstellung der Elemente rund um das Phänomen

⁵³ Dies ist ein komplexes für meine Arbeit nicht relevantes Thema, dass im Rahmen eines spezialisierten Forschungsbeitrags näher betrachtet werden sollte.

bediente ich mich an andere Subkategorien, die gleichzeitig auch Teil der Oberkategorie Selbstbestimmung sind (siehe Abbildung 5). Das Ziel ist mir genau wie in den vorigen zwei Abschnitten die Beziehungen zum Phänomen genauer anzuschauen und mit Beispielen aus den geführten Interviews zu verstärken.

In den folgenden Abschnitten werden die Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Selbstbestimmung näher beschrieben, sowie die einzelnen Elemente des „Kodierparadigmas“.

Abbildung 5: Phänomen Selbstbestimmung



5.4.1 Eigenschaften und Dimensionierung der Oberkategorie Selbstbestimmung

Die Oberkategorie Selbstbestimmung ist zugleich auch mein Phänomen bei der Anwendung des „Kodierparadigmas“. Als erstes wurden die Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Selbstbestimmung herausarbeitet:

Tabelle 4: Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens Selbstbestimmung

Eigenschaft	Dimension
Anerkennung	Hoch - Niedrig
Gesellschaftsordnung Konformität	Hoch - Niedrig
Soziale Kohäsion	Hoch - Niedrig

Sie lassen sich an den folgenden Beispielen veranschaulichen:

- Im Interview 7 frage ich die befragte Person nach dem Wunsch eines Arbeitsortes. Sie antwortet, das sie sich vorstellen kann, überall zu arbeiten, allerdings würde sie zum Beispiel in Bulgarien viel weniger verdienen (Niedrige Anerkennung) und viel Zensur leben(Gesellschaftsordnung Konformität niedrig).
- Im Interview 1 wird der Befragte nach seinem Wunsch sich selbständig zu machen gefragt. Der äußert sich offen zu einer Selbständigkeit zu sein, trotzdem würde seine Wahl vielleicht auf Österreich fallen, da man hier die Gesetzte kennt(Gesellschaftsordnung Konformität hoch). Im Weiteren sollte das Geschäft sich auszahlen und lukrativ sein(Anerkennung hoch).
- Im Interview 2 wird die befragte Person nach ihrer Stellung zu Tradition gefragt. Die Person beschreibt seine Eltern als traditionsbewusst aber er selber hält nichts von diesen Traditionen (Soziale Kohäsion niedrig).
- Dieselbe Frage wird auch der befragten Person im Interview 5 gestellt. Sie antwortet, dass ihr das Feiern zu Silvester sehr wichtig ist und sie es als schlimm empfunden hat, wenn jemand diese Tradition brächte (Soziale Kohäsion hoch).

Daraus kann man schließen, dass

- der Wunsch nach Anerkennung , treibende Kraft für den Entscheidungsprozess eines Individuums ist, je höher die

Anerkennung desto größer ist die Bereitschaft und die Motivation sich auf was Neues einzulassen, desto größer ist die Selbstbestimmung;

- die Gesellschaftsordnung Konformität einen Ausdruck der Akzeptanz bestehender Strukturen ist, je höher die Konformität, desto kleiner ist die Bereitschaft neue Strukturen zu erschaffen, desto kleiner ist die Selbstbestimmung;
- die soziale Kohäsion durch das eigene kulturelle und soziale Verständnis geprägt ist, je höher die soziale Kohäsion, desto kleiner die Selbstbestimmung.

5.4.2 Stabilität als Ursächliche Bedingung für Selbstbestimmung

Bei den Überlegungen zur Entwicklung des „Kodierparadigmas“ für das Phänomen Selbstbestimmung in Bezug auf die Frage, welche Sub- oder Oberkategorie könnte als Ursächliche Bedingung für Selbstbestimmung sein, kam als Ergebnis die Stabilität. Die Stabilität schafft Bedingungen für die Entwicklung des einzelnen Individuums, verschafft Sicherheit und erlaubt die Entfaltung innerhalb stabiler Gesellschaftsstrukturen. Das stabile Umfeld sorgt für die Befriedigung der Grundbedürfnisse und lässt Raum für persönliche Entwicklung. Stabilität nimmt die Angst, die mit Existenzsicherung verbunden ist. Im Folgenden wird die Rolle der Stabilität durch die Interviews bestärkt und veranschaulicht.

B1: „Ich würde auch irgendwo anders hingehen, nicht nach Osteuropa.“ (...) „Italien ist natürlich schön, aber Italien ist, wie soll ich sagen zu chaotisch (...).“

B2: „(...) es läuft so viel Schiff in Bulgarien, dass ich mir nicht vorstellen kann dort zu, mein Leben dort zu verbringen (...).“

B8: „(...) irgendwann musste ich in die Schule gehen und deswegen haben sie sich entschlossen (...) auch hier in Österreich zu bleiben(...)weil sie geglaubt haben, dass ich hier eine bessere Zukunft habe (...).“

B4: „(...) also die Politik ist dazu Regeln auszustellen, Sicherheit zu schaffen (...).“

Stabilität hat einen hohen Stellenwert bei den Befragten und sagt viel über den eigenen Hintergrund und die persönlichen Erlebnisse aus.

5.4.3 Geld als Kontext und Intervenierende Bedingungen für Selbstbestimmung

Bei der Entwicklung des „Kodierparadigmas“ setzte ich die Subkategorie Geld als Kontext und Intervenierende Bedingung von Selbstbestimmung ein. Dabei gingen meine Überlegungen an die Annahme, dass die Stabilität Sicherheit und Ordnung in der Gesellschaft schafft und somit klare und verlässliche Strukturen, für persönlichen Aufstieg und Geldverdienstmöglichkeiten bereit stellt.

Geld hat für die Befragten insofern einen Stellenwert, als dass es für Existenzsicherung sorgt, Anerkennung für geleistete Arbeit gibt und die Möglichkeit zur Erlangung materieller und geistlicher Dinge einräumt.

Die folgenden Interviewausschnitte sollten meine Aussagen verstärken und veranschaulichen:

B4: „(...)meine Mutter relativ unpolitisch ist, der ist einfach wichtig die Familie muss Geld haben(...).“

B8: „(...) haben sie sich entschlossen auch aus finanziellen Gründen auch hier in Österreich zu bleiben.“

B7: „Ich glaube, ich würde fast überall arbeiten, es kommt auf den Job an und natürlich auf die Bezahlung (...).“

Bei manchen Befragten war der Geldmangel eine negative Erfahrung, die ihr Leben geprägt hat:

B2: „(...) ja wir haben nie viel Geld gehabt, mein Vater war der einzige, hat als einziger Geld verdient (...) am Anfang erst haben wir die ersten zwei Jahre wie Kirchenmäuse gelebt (lacht).“

B3: „(...) ökonomisch wo ich her kam, unsere Umstände waren nicht sehr gut und die Wirtschaft war nicht, die haben keine Arbeit bekommen (...)“

B1: “es ist besser als in Bulgarien, den Eltern geht es besser als in Bulgarien(...).“

Es ist interessant zu beobachten, dass alle acht befragten Personen sich nach Berufen orientierten die mit Stabilität verbunden sind und durch ein geregeltes Einkommen gesichert sind.

5.4.4 Freiheit als Handlungsstrategie für Selbstbestimmung

Um zu einem Phänomen zu gelangen muss man sich in einem Kontext befinden und um diesen Kontext zu erreichen bedarf es nach Handlungsstrategien. Bei der Entwicklung des “Kodierparadigmas” in Bezug auf Selbstbestimmung bediente ich mich an Freiheit als Handlungsstrategie. Freiheit ist die Art wie man die vorgegebene Stabilität und das Geld benutzt um an seine Selbstverwirklichung zu gelangen. Die Entscheidungsfreiheit eröffnet Möglichkeiten aus bestimmten festen Strukturen auszubrechen, sich auf was Neues einzulassen oder kurz aus dem Alltag zu entfliehen.

In Folge werden meine Aussagen durch Ausschnitte von den Interviews verstärkt und veranschaulicht:

Aussagen in Bezug auf Reisen:

B5: „Eigentlich gerne in dem ich irgendwohin fahre, wo ich noch nicht war (...).“

B7: „(lacht) entweder am anderen Ende der Welt im Dschungel, entweder ganz exotisch weit weg (...).“

B8: (...) ich liebe es zu reisen (...).“

Aussagen in Bezug auf Politik:

B2: „ (...)nein, politisch jetzt in den letzten Wahlen die Neos (...) SPÖ auf keinen Fall, FPÖ schon gar nicht (...) Neos sind die Alternative (...).“

B8:“ (...) aber wenn Politik und Wirtschaft Hand in Hand gehen, alles nur nur den Interessen bestimmten Leuten dient, dann halte ich wenig (???)(...)“.“

Aussagen in Bezug auf Tradition:

B5“ (...) Es gibt zum Beispiel die Tradition, dass die ganze Familie zum Silvester zusammen sind (...) jetzt zum ersten Mal habe ich, jetzt kurz überlegt habe, ob ich nächstes Jahr nicht dabei bin z.B.“

Aussagen in Bezug auf Arbeit:

B1:“(...) Deutschland, Deutschland ist zu nah an Österreich irgendwie, ich möchte was ein bisschen Unterschiedliches, ja und muss nicht für längere Zeit sein (...).“

Freiheit spiegelt sich in den eigenen Lebensbereichen wie Beruf, Partnerschaft, Freizeit, etc. wieder. Im Weiteren wird sie in Beziehung zu Unterhaltung diskutiert.

5.4.5 Unterhaltung als Konsequenz von Selbstbestimmung

Die Ursache Stabilität führt zum Phänomen Selbstbestimmung, das sich in dem Kontext von Geld befindet und sich an Freiheit als Handlungsstrategie bedient. Das Ergebnis aus den miteinander in Beziehung stehenden und miteinander agierenden Subkategorien und dem Phänomen ist der Begriff Unterhaltung.

Unterhaltung ist eine Subkategorie der Partizipation und umfasst Aktivitäten wie Reisen und Urlaub, sowie persönliche Interessen wie Musikgeschmack, bevorzugte Literatur, bevorzugte Sendungen, bevorzugte Kunst, sowie Internet.

Wenn Stabilität und Geld vorgegeben sind, kann man sich die Freiheit erlauben zu entscheiden wie lange man seine Zeit im Internet verbringt und womit, welche Musik, welche Literatur, welche Kunst einen interessiert, wohin man sich auf Urlaub begibt um vielleicht auch Teil seiner Hobbyinteressen zu bedienen. In den folgenden Ausschnitten aus den Interviews werden diese Beziehung deutlicher:

Aussagen in Bezug auf Reisen und Urlaub:

B1: *„(...) an einem Tag 700 Kilometer zu fahren, habe ich auch gemacht, kein Problem, wir stehen um 8 in der Früh auf, fahren irgendwohin, bleibt bei ein paar kleinen Sehenswürdigkeiten stehen, schaut sie an(...).“*

B2: *„(...) ich liebe es zu reisen(...) von allen Orten wo ich war Kalifornien.“*

Aussagen in Bezug Auf Internet und Sendungen:

B8: *„Also ich bin sicher jeden Tag im Facebook(...) eigentlich schaue ich viele Dokumentarfilme auf You Tube(...)“.*

B4: *„Unproduktiv mit Facebook aber auch teilweise Zeitung lesen, Kinoprogramme und Studium.“*

Aussagen in Bezug auf Musik, Literatur, Kunst:

B3: *„ (...) ich habe keine bestimmte Richtung, die ich gerne höre, ich höre ziemlich alles außer Oper.“*

B4: *„(...) Romane interessieren mich überhaupt nicht(...) wegen meiner Arbeit lese ich viele wissenschaftliche Artikel(...)Geschichte jeglicher Form(...)Dramen der Antike(...).“*

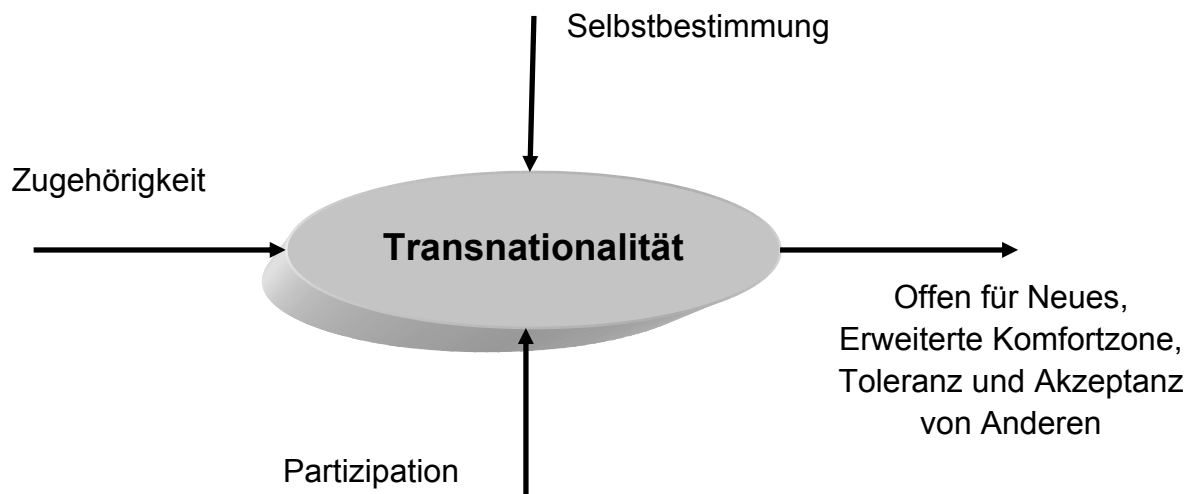
B2: *„(...) ich war in einigen Ausstellungen aber ich kann dem nichts abgewinnen und ja so also Technik(...).“*

Das Durchleben von Unterhaltungsaktivitäten ist wichtig für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit.

5.5 Zentrales Phänomen Transnationalität

Durch die Anwendung von Analyseinstrumenten des Grounded Theory-Verfahrens bildete sich Transnationalität als zentrale Oberkategorie heraus. Mit der Hilfe des „Kodierparadigmas“ von Strauss und Corbin entwickelte ich ein Modell, das die Ursächlichen Bedingungen, Kontexte und Intervenierende Bedingungen, die Handlungsstrategien und Konsequenzen enthält und das zentrale Phänomen Transnationalität in die Mitte als zu untersuchendes Phänomen einsetzt. Für die Darstellung der Elemente rund um das Phänomen bediente ich mich an den bereits näher vorgestellten Oberkategorien (siehe Abbildung 6). Das Ziel ist die Beziehungen der anderen Oberkategorien zum Phänomen genauer zu untersuchen.

Abbildung 6: Zentrales Phänomen Transnationalität



Als Erstes werden die herausgearbeiteten Eigenschaften und Dimensionen des zentralen Phänomens Transnationalität präsentiert. Interessanterweise lassen sich die Eigenschaften und Dimensionen der zuvor untersuchten Kategorien auch gleichzeitig als Eigenschaften und Dimensionen von Transnationalität anwenden.

Tabelle 5: Eigenschaften und Dimensionen von Transnationalität

Eigenschaft	Dimension
Intensität	Hoch - Niedrig
Flexibilität	Hoch - Niedrig
Frequenz	Hoch - Niedrig
Entfernung	Wichtig - Unwichtig
Beteiligung	Aktiv - Passiv
Beschränkung	Wesentlich - Unwesentlich
Gesellschaftsordnung Konformität	Hoch - Niedrig
Soziale Kohäsion	Hoch - Niedrig

Die grenzüberschreitenden Aktivitäten und Beziehungen der InterviewpartnerInnen weisen unterschiedliche Intensität auf, und haben unterschiedlichen Fokus. Das Wissen über die Möglichkeit des Internalisierens mehrerer Lebensmittelpunkte, prägt die Beteiligungen, den soziale Zusammenhalt und die soziale Konformität der InterviewpartnerInnen.

Als Konsequenz des Phänomens waren Offenheit für Neues, erhöhte Toleranz und Akzeptanz gegenüber Anderen, und eine erweiterte Komfortzone zu beobachten.

Sie werden durch den folgenden Zitat aus den Interviews verstärkt und veranschaulicht:

B1: „(...) jeder hat jetzt seine eigene Religion, man muss jetzt nicht um religiös zu sein seine eigene Rituale haben (...).“

B1:“ (...) ich würde gerne trotzdem irgendwas Neues probieren, irgendwo anders sehen wie das Leben ist (...).“

B1“(...) Traditionen (...) weiß ich nicht (...) bin Forscher, bin für was Neues, was entdecken, entwickeln (...).“

B7:“ Ich glaube, ich würde fast überall arbeiten (...).“

B4: „Ich würde mir zutrauen in jedem Land zu arbeiten, wo ich die Sprache beherrsche (...).“

B4: (...) ich versuche außerhalb meinem Beruf, ja schon Leuten zu helfen oder also ich mache Sachen aus altruistischen Gründen, so da ich nicht nur auf mich selber schaue (...).“

B6: „(...) wobei ich es eigentlich Schade finde, dass die Leute wirklich auf dieses Geld zählen und dann berechnen und ohne dieses Geld ziemlich aufgeschmissen sind (...).“

B8: (...) ja ich wähle meistens strategisch damit Schwarz oder Blau nicht nicht mehr Stimmen haben (...).“

5.6 Transnationalität und Identitätsbildung

Mein ursprüngliches Ziel im Rahmen dieser Arbeit war festzustellen, ob das Transnationalismuskonzept auf MigrantInnen zweiter Generation anwendbar ist. Zu diesem Zweck suchte ich mir eine bestimmte Zielgruppe aus, die denselben Ursprung hat, nämlich bulgarische MigrantInnen.

Um die Gegebenheit einer Transnationalität zu beweisen oder zu verwerfen musste sich meine primäre Forschung an die Existenz transnationaler Aktivitäten (ökonomische und politische) und transnationaler Beziehungen (soziale und kulturelle) orientieren. Zu diesem Zweck wurden Interviews geführt, die sich primär an diesen zwei Aspekten orientierten. Nach der Methode der Grounden Theory kam Transnationalität als Kernkategorie heraus und somit wurde meine Hypothese bestätigt. Abhängig von der jeweiligen Situation des Gesprächspartners waren die Aktivitäten und die Beziehungen nach Bulgarien weit, mittel oder nicht ausgeprägt.

Am Beispiel der ökonomischen Aktivitäten

Die finanzielle Unterstützung der Großeltern (Rücküberweisungen) wird als soziale Aufgabe der Eltern angesehen und nicht praktiziert. Bis auf eine befragte Person, wollte keiner der Befragten sich sesshaft für längere Zeit in Bulgarien machen. Das schloss nicht automatisch die Bereitschaft in ein anderes Land auszuwandern aus. Die meisten Befragten konnten sich gut vorstellen in einem anderen Staat zu arbeiten/selbstständig zu sein.

Am Beispiel der politischen Aktivitäten

Die Wahlbeteiligung beschränkt sich bei den Befragten und bei ihren Eltern auf die aktive Teilnahme in jeweils einem der beiden Länder (Bulgarien oder Österreich). Das liegt daran, dass Österreich keine doppelte Staatsbürgerschaft erlaubt und somit viele MigrantInnen, die sich hier seit Jahren aufhalten nur an Kommunal- und Landtagswahlen teilnehmen lässt. Somit wird die mögliche politische transnationale Partizipation durch die Grenzen des Nationalstaates beschränkt. Trotz Wahlbeschränkung werden die Befragten auf einer medialen und privaten Ebene involviert, sowohl in Bulgarien als auch in Österreich.

Am Beispiel der sozialen Beziehungen

Alle Befragten unterhalten transnationale Beziehungen nach Bulgarien in verschiedenem Ausmaß. Die Beziehungen nach Österreich sind stark ausgeprägt. Neben den Beziehungen nach Bulgarien und Österreich, existieren bei manchen Befragten auch welche nach anderen Ländern. Das ist anders als bei den Beziehungen ihrer Eltern, die sich primär an einen bulgarischen Freundeskreis in Bulgarien und Österreich orientieren.

Am Beispiel der kulturellen Beziehungen

Jeder der Befragten gibt als Muttersprache und mit den Eltern gesprochene Sprache Bulgarisch an. Mit dem Partner/ der Partnerin kann das durchaus auch eine andere Sprache sein. Manche benutzen als Emotionsinstrument eher

Deutsch oder beide Sprachen. Zwei befragte Personen bezeichneten eine andere Sprache als Deutsch und Bulgarisch als Emotionssprache. Die Denksprache hängt für alle InterviewpartnerInnen von der jeweiligen Situation, dem Gesprächspartner oder dem Aufenthaltsort ab.

Das Reise- und Urlaubsverhalten der InterviewpartnerInnen beschränkte sich auf keinen Fall nur auf Bulgarien oder Österreich, da wurde eine breite Palette an Urlaubszielentscheidungen präsentiert.

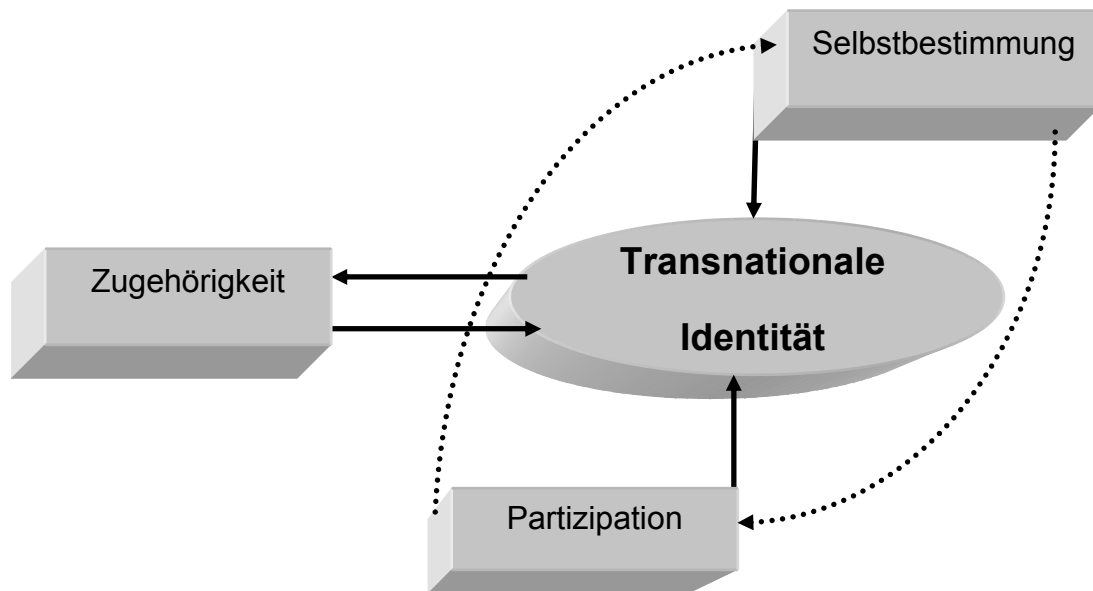
Bis auf eine Person, sagen alle anderen Befragten, dass sie Religion nicht für wichtig halten, trotz der Angabe in Kurzfragebogen einer Religionszugehörigkeit. Anders ist das Bild bei Traditionen, die fast ausschließlich familiär und bulgarisch sind. Die meisten Befragten leben Traditionen aus.

Musik, Kunst und Literatur werden im globalen Kontext nicht mit einem bestimmten Ort verbunden, sondern sind Ergebnis aus persönlichen Geschmücken und medialer Beeinflussung. Dasselbe kann man in Bezug auf das Internet und seine sozialen Netzwerke und Mengen an Informationen feststellen.

Man kann daraus schließen, dass das Leben zwischen zwei Welten nicht im engeren Sinne vorgegeben ist aber ein Leben in einem breiten transnationalen Raum, der durch Sprache und mediale Präsenz geprägt ist sehr wohl. Im Weiteren trotz des Existierens nationaler Grenzen, befindet sich die untersuchte Zielgruppe in einem europäischen Kontext, was die Grenzüberschreitung und die Erschaffung transnationaler Räume erleichtert. Wie schon oben erwähnt geht es bei den Migrantinnen zweiter Generation (je nach untersuchter Gruppe) nicht um Übernahme der Identität der Eltern, sondern um die Erschaffung einer eigenen Identität. Deutlich von der Analyse zu sehen ist, dass nicht durch Ethnizität geprägte Identität im Vordergrund steht, sondern eine die durch Selbstbestimmung erfolgt. Wie Krappmann schon definierte ist die Identitätsbildungsprozess eine Wechselwirkung und die gebildete Identität ist wandelbar (siehe Seite 13/14).

In diesem Sinne und auf Grund meiner Analyse kann ich auf eine transnationale Identitätsbildung schließen, die wandelbar und veränderbar ist.

Abbildung 7: Transnationale Identitätsbildung



6 Zusammenfassung

Gegenstand der hier vorgestellten Arbeit ist eine Untersuchung von MigrantInnen zweiter Generation bulgarischer Herkunft im Rahmen des Transnationalismus Konzeptes. Es soll geklärt werden ob und in wie fern das Transnationalismus Konzept auf die Identitätsbildung von MigrantInnen zweiter Generation bulgarischer Herkunft angewendet werden kann. Es ist ausdrücklich nicht Ziel der Arbeit Vergleiche zu anderen Migrationsgruppen und Diaspora zu ziehen. Die Arbeit erhebt auch nicht den Anspruch universal gültig zu sein.⁵⁴

Die Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil.

Der theoretische Teil besteht aus zwei Komponenten: zunächst werden alle wichtigen Zusammenhänge im Zusammenspiel von Ethnizität, Identitätsbildung und Migrationstheorie diskutiert. Weiters wird das Transnationalismus Konzept erläutert, insbesondere wird dabei auf Anwendung des Transnationalismus-Konzeptes auf die oben angeführte Zielgruppe eingegangen. Anschließend wird der Migrationsverlauf bulgarischer Migration nach Österreich im letzten Jahrhundert beschrieben.

Der empirische Teil beruht auf qualitativen problemzentrierten Interviews nach Witzel. Die Auswertung dieser Interviews (und Kurfragebögen) erfolgt nach der der Grounded Theory. Für die Interviews werden Frauen und Männer zwischen 18 und 30 Jahren befragt, wobei das Verhältnis zwischen den Geschlechtern Gendergerecht aufgeteilt ist. Es wird untersucht welche Art von Beziehungen bzw. Aktivitäten (wenn überhaupt) und in welcher Intensität von bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation zu ihrem Herkunftsland gepflegt/getätigt werden und wie sich diese Beziehungen/Aktivitäten auf ihre Identitätsbildung auswirken. Dabei werden die Beziehungen/Aktivitäten analysiert, und in Phänomene gruppiert, welche dann in Kategorien gegliedert werden. Im Anschluss werden die Zusammenhänge unter den Kategorien untersucht, geordnet und gewichtet. Eine zentrale Kategorie wird gebildet und mit der

⁵⁴ Die Erkenntnisse dieser Arbeit sind nicht ohne weiteres auf andere Migrationsgruppen übertragbar.

entwickelten Kategorisierungsstruktur zu einem Gesamtnetz verwoben. Aus dieser Gesamtstruktur wird die zentrale Theorie der Arbeit herausgearbeitet und im Verlauf weiter analysiert.

Als Ergebnis stellt sich heraus, dass die primäre Fragestellung, nach der Anwendbarkeit des Transnationalismuskonzeptes auf bulgarische MigrantInnen zweiter Generation sich mit „Ja“ beantworten lässt. Die nachgestellte Fragestellung nach der Existenz einer transnationalen Identitätsbildung kann auch positiv beantwortet werden.

Die Ausprägung der Transnationalität bei bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation erschließt sich nicht nur im Rahmen eines Auswanderungs-Herkunftsland-Verhältnis, sondern weiter hinaus in einem durch Transnationalität geprägten Vierklang zwischen Zugehörigkeit als Ursache, Selbstbestimmung als Kontext und Partizipation als Handlungsstrategie der beteiligten AkteurInnen. Der Identitätsbildungsprozess ist wandelbar und veränderbar.

Anhang A: Alternative englische Definitionen des Transnationalismus Konzeptes

1. "Transnational identity / transnationalism: the process whereby people establish and maintain socio-cultural connections across geopolitical borders." Proceedings to International Organization for Migration 2008 World Migration Conference: Managing Labor Mobility in the Evolving Global Economy, page 500.
2. "Practices and relationships that link migrants and their children with the home country, where such practices have significant meaning and are regularly observed." Smith, R. 2006 in Levitt, P. and Jaworsky, N. (2007) "Transnational migration studies: past developments and future trends", Annual Review of Sociology 33: page 132 (129-156).

Anhang B: Leitfaden

Erhebung der Art der transnationalen Aktivitäten und Beziehungen. Unter jeder Kategorie stehen die Leitfadenfragen:

Einstiegsfrage: Was verstehen Sie/verstehst du unter dem Begriff „Heimat“?

Erzählen sie mir/erzähle mir über ihr/dein Leben in Wien!

Einstiegsfragen zu transnationalen Aktivitäten:

- 1. Wie schätzen Sie/schätzt Du die Rolle der Geldüberweisungen von MigrantInnen an Ihre Verwandtschaft im Herkunftsland ein?**
- 2. Wenn Sie/Du die Möglichkeit hätten/hättest wo würden Sie/ würdest Du studieren/ arbeiten? Begründen Sie Ihre/ begründe Deine Wahl?**
- 3. Falls Sie sich/Du dich selbstständig machen würden, wo würden Sie/Du das machen und warum?**
- 4. Können Sie/kannst Du bitte den ökonomischen Hintergrund Ihrer/Deiner Eltern erläutern?**
- 5. Sind Sie/bist Du politisch oder sozial engagiert? Wenn „ja“ in wie fern?**
- 6. In wie fern beteiligen Sie sich/beteiligst Du dich an politischen Prozessen?**
- 7. Können Sie/ kannst Du den politischen Hintergrund Ihrer/Deiner Eltern erläutern?**

Einstiegsfragen zu transnationalen Beziehungen:

- 1. Wie würden Sie/würdest Du Ihren/Deinen Freundeskreis beschreiben?**

- 2. Wie würden Sie/würdest Du den Kontakt zu Ihren/deinen Verwandten beschreiben?**
- 3. Welche sozialen Kontakte pflegen Ihre/Deine Eltern?**
- 4. Wie würden Sie/würdest Du Ihr/Dein Reiseverhalten beschreiben?**
- 5. Wo verbringen Sie/verbringst Du gerne Ihren/deinen Urlaub?**
- 6. Wie verbringen Sie/verbringst Du Ihre/deine Zeit im Internet?**
- 7. Welche Sendungen schauen Sie/schaust Du oder hören Sie/hörst Du gern?**
- 8. Welche Musik hören Sie/hörst Du?**
- 9. Welche Art von Kunst interessiert Sie/interessiert Dich?**
- 10. Was für Literatur lesen Sie/liest Du gerne?**
- 11. Welche Sprache wird bei Ihnen/bei Dir zu Hause gesprochen und warum?**
- 12. In welcher Sprache drücken Sie/drückst Du am besten Ihre/deine Emotionen aus und warum?**
- 13. In welcher Sprache denken Sie/denkst Du?**
- 14. In welcher Beziehung stehen Sie/stehst Du zur Religion?**
- 15. Wie wichtig sind Ihnen/Dir Traditionen?**
- 16. Beschreiben Sie Ihre/ beschreibe Deine kulturellen Aktivitäten?**

Anhang C: Kurzfragebögen

Nachfolgend sind die Antworten auf den Kurzfragebogen aller Teilnehmer aufgelistet. Der Kurzfragebogen wurde vor Beginn des Interviews von allen InterviewpartnerInnen ausgefüllt. Zum Schutze der Anonymität der InterviewpartnerInnen wurden einige Daten geändert.

Tabelle 6: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 1 und InterviewpartnerInnen 2

Frage / Befragte	Person 1	Person 2
Alter	29	30
Geschlecht	M	M
Wohnsituation	Mit der Freundin	Alleine
Ausbildung	Doktorat, Informatik	Diplominformatiker
Beruf	IT-Branche	Netzwerkadministrator
Wann sind Sie nach Österreich migriert od. sind Sie hier geboren worden?	Seit Geburt	Seit Geburt
Wann sind Ihre Eltern nach Österreich migriert?	Vater-1989 Mutter- 1990	1990
Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?	Österreich	Österreich
Welche Staatsbürgerschaft besitzen Ihre Eltern?	Österreich	Österreich
Muttersprache	Bulgarisch	Bulgarisch
Religionszugehörigkeit	Orthodox	Orthodox

Tabelle 7: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 3 und InterviewpartnerInnen 4

Frage / Befragte	Person 3	Person 4
Alter	18	28
Geschlecht	W	M
Wohnsituation	Mit den Eltern	Wohngemeinschaft
Ausbildung	Berufsschule	Mag. BWL
Beruf	Kauffrau	Doktoratsstudent
Wann sind Sie nach Österreich migriert od. sind Sie hier geboren worden?	2003	Seit Geburt
Wann sind Ihre Eltern nach Österreich migriert?	2003	1980
Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?	Bulgarien	Österreich
Welche Staatsbürgerschaft besitzen Ihre Eltern?	Bulgarien	Bulgarien
Muttersprache	Bulgarisch	Bulgarisch
Religionszugehörigkeit	Orthodox	Orthodox

Tabelle 8: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 5 und InterviewpartnerInnen 6

Frage / Befragte	Person 5	Person 6
Alter	30	26
Geschlecht	W	M
Wohnsituation	Mit dem Freund	Wohngemeinschaft
Ausbildung	Jusstudium	Studiert zurzeit Ingenieurwesen
Beruf	Anwältin	Student
Wann sind Sie nach Österreich migriert od. sind Sie hier geboren worden?	1990	1993
Wann sind Ihre Eltern nach Österreich migriert?	1990	Mutter-1992 Vater-1993
Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?	Österreich	Bulgarien
Welche Staatsbürgerschaft besitzen Ihre Eltern?	Österreich	Bulgarien
Muttersprache	Bulgarisch	Bulgarisch
Religionszugehörigkeit	Orthodox	Orthodox

Tabelle 9: Kurzfragebogen InterviewpartnerInnen 7 und InterviewpartnerInnen 8

Frage / Befragte	Person 7	Person 8
Alter	30	27
Geschlecht	W	W
Wohnsituation	Mit dem Freund	Mit dem Freund
Ausbildung	Publizistik	Mag. Philologie
Beruf	Journalistin	Doktoratsstudentin
Wann sind Sie nach Österreich migriert od. sind Sie hier geboren worden?	1993	1989
Wann sind Ihre Eltern nach Österreich migriert?	1993	1989
Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?	Bulgarien	Österreich
Welche Staatsbürgerschaft besitzen Ihre Eltern?	Bulgarien	Österreich
Muttersprache	Bulgarisch	Bulgarisch Deutsch
Religionszugehörigkeit	Orthodox	Orthodox

Anhang D: Abstrakt in Deutsch und Englisch

D.1 Abstrakt

Gegenstand der hier vorgestellten Arbeit ist eine Untersuchung von MigrantInnen zweiter Generation bulgarischer Herkunft im Rahmen des Transnationalismus Konzeptes. Es soll geklärt werden ob und in wie fern das Transnationalismus Konzept auf die Identitätsbildung von MigrantInnen zweiter Generation bulgarischer Herkunft angewendet werden kann. Die Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil.

Der theoretische Teil besteht aus zwei Komponenten: zunächst werden alle wichtigen Zusammenhänge im Zusammenspiel von Ethnizität, Identitätsbildung und Migrationstheorie diskutiert. Weiters wird das Transnationalismus Konzept erläutert, insbesondere wird dabei auf Anwendung des Transnationalismus-Konzeptes auf die oben angeführte Zielgruppe eingegangen. Anschließend wird der Migrationsverlauf bulgarischer Migration nach Österreich im letzten Jahrhundert beschrieben.

Der empirische Teil beruht auf qualitativen problemzentrierten Interviews nach Witzel. Das Auswertungsverfahren basiert wie auch die Interviewmethode auf der Grounded Theorie. Es wird untersucht welche Art von Beziehungen bzw. Aktivitäten und in welcher Intensität (wenn überhaupt) von bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation zu ihrem Herkunftsland gepflegt wird und wie sich diese Beziehungen/Aktivitäten auf ihre Identitätsbildung auswirken. Dabei werden die Beziehungen/Aktivitäten analysiert und kategorisiert. Im Anschluss werden die Zusammenhänge untersucht, geordnet und gewichtet. Zentrale Kategorien werden gebildet und mit der entwickelten Kategorisierungsstruktur zu einem Gesamtnetz verwoben. Aus dieser Gesamtstruktur wird die zentrale Theorie der Arbeit herausgearbeitet und im Verlauf weiter analysiert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die primäre Fragestellung, nach der Anwendbarkeit des Transnationalismuskonzeptes auf bulgarische

MigrantInnen zweiter Generation sich mit Ja beantworten lässt. Die nachgestellte Fragestellung nach der Existenz einer transnationalen Identitätsbildung kann auch positiv beantwortet werden. Die Ausprägung der Transnationalität bei bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation erschließt sich nicht nur im Rahmen eines Auswanderungs-Herkunftsland-Verhältnis, sondern weiter hinaus in einem durch Transnationalität geprägten Vierklang zwischen Zugehörigkeit als Ursache, Selbstbestimmung als Kontext und Partizipation als Handlungsstrategie der beteiligten Akteure. Der Identitätsbildungsprozess ist wandelbar und veränderbar.

Schlagwörter: Migration, 2. Generation, Transnationalismus, transnationale Identitäten, Österreich, Bulgarien

D.2 Abstract

An analysis of the idea of transnational identities applied to second generation migrants from Bulgaria living in Austria is being presented. This thesis tries to find out in how far the concepts of transnationalism can be applied to Bulgarian migrants that belong to the second generation. The work consists of a theoretical and an empirical part. The theoretical part consists of two components. First, all the important relations regarding the interplay of ethnicity, identity development and migration theory are being elaborated. Then the concept of transnationalism is explained and its application to second generation Bulgarian immigrants is discussed. The section ends with a brief description of Bulgarian migration history to Austria.

The empirical part is based on qualitative problem centred interview according to Witzel. The analysis of the Interviews uses instruments of the "Grounded Theory". The interview partners were men and women in the age between 18 and 30. Attention was paid to keeping both genders at an equal level. Purpose of the interviews, is to find out if the concept transnationalism concept is applicable to second Generation migrants and by doing so if their identity is influenced by a transnational process.

The results of this study show that the concept of transnationalism can be applied to second generation migrant groups. I describe transnational identities as the interplay of affiliation, participation, self-determination and an increased level tolerance/acceptance. Furthermore, I show that there is an Identity development process that is influenced by transnational activities and relations. This identity changes through communication, activities and relations over time.

Keywords: migration, second generation, transnationalism, transnational identities, Austria, Bulgaria

Anhang E: Lebenslauf

Persönliche Daten

Name Nikoleta Parachkevova

Geboren 12.07.1979 in Sofia, Bulgarien

Kontakt n.parachkevova@gmail.com

Ausbildung

10/2004- 04/2014	Individuelles Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien, Österreich
03/1999-06/2004	Diplomstudium der Internationalen Betriebswirtschaftslehre an der Universität Wien, WU Wien, Österreich
11/1997-11/1998	Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten und Goethe Institut
09/1994-06/1997	145 Oberschule „Simeon Radev“, Sofia, Bulgarien

Ehrenamtliche Arbeit und Praktika

04/2012-laufend	Stv. Obfrau Verein Europe Our Home
01/2010-laufend	Projektmanagerin und Stv. Obfrau Verein United Youth of Europe
10/2008-laufend	Beraterin und Projektmanagerin bei Projekt Beratungszentrum für neue EU- BürgerInnen KOMPASS
08/2008-09/2008	Praktikum an dem Ministerium für Arbeit und soziale Politik Direktion für Personenfreizügigkeit, Migration und Integration, Sofia, Bulgarien

Sprachkenntnisse

Bulgarisch	Muttersprache
Deutsch	Sehr gut in Wort und Schrift
Englisch	Gut in Wort und Schrift
Russisch	Gut in Wort und Schrift
B/K/S	Gut in Wort
Mazedonisch	Gut in Wort
Griechisch	Grundkenntnisse

7 Literaturverzeichnis

Bourne, R. (1916). Trans-National America. *Atlantic Monthly* (108) .

Flick, U. (2010). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* 3. Aufl. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Givens, T. E. (2007). Immigrant Integration in Europe: Empirical Research. *Annual Review of Political Science* , pp. 67-83.

Glaser, B. B., & Strauss, A. L. (1984). Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In C. Hopf, & E. Weingarten, *Qualitative Sozialforschung* (pp. 91-111). Stuttgart.

Glick Schiller, N., Basch, L., & Blanc-Szanton, C. (1997). Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In H. Kleger, *Transnationale Staatsbürgerschaft* (pp. 81-107). Frankfurt: Campus Verlag.

Heckmann, F. (1992). *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie inter-ethnische Beziehungen* . Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Herzog-Punzenberger, B. (2003). *Die 2. Generation an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmentation in Österreich - eine Bestandsaufnahme*. Wien: Forschungsbericht an den Wiener Integrationsfond und MA 7 der Stadt Wien.

Jakubowitz, L. (2011). Transnationalismus - Migration - Integration. Migration und Nationalstaat in der modernen Weltordnung am Beispiel des Konzeptes des Transnationalismus. *SIK Journal - Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* (4) , pp. 4-19.

Krappmann, L. (2000). *Soziologische Dimension der Identität: strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Longhi, S., Nijkamp, P., & Poot, J. (2008). Meta-Analysis of Empirical Evidence on the Labour Market Impacts of Immigration. *Région et Développement* , pp. 161-191.

Oswald, I. (2007). *igrationssoziologie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Pernreiter, C. (2000). Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In K. Husa, C. Parnreiter, & I. Stacher, *Internationale Migration: die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?* (pp. 25-52). Frankfurt: Bres&Apsel.

Strauss, A. L., & Corbin, J. (1996). *Grundlagen der Qualitativen Sozialforschung*. Beltz bei Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitativer Sozialforschung/ Qualitative Social Research Vol.1 No.1* .

Yoveva-Dimitrova, S. (2013). *Integrationsmodelle bei den BulgarInnen in Mitteleuropa*. Sofia: Multiprint EOOD.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

Ende